

Markus Hafner

Lukians Schrift „Das traurige Los der Gelehrten“

Einführung und Kommentar zu *De Mercede Conductis Potentium Familiaribus*, lib. 36

HERMES

Klassische Philologie

EINZELSCHRIFT IIO

Franz Steiner Verlag



Markus Hafner
Lukians Schrift „Das traurige Los der Gelehrten“

Einzelchriften

Herausgeber:

PROF. DR. JAN-WILHELM BECK, Universität Regensburg, Institut
für Klassische Philologie, Universitätsstr. 31, 93053 Regensburg
(verantwortlich für Latinistik)

PROF. DR. KARL-JOACHIM HÖLKESKAMP, Universität zu Köln,
Historisches Institut – Alte Geschichte, 50923 Köln
(verantwortlich für Alte Geschichte)

PROF. DR. MARTIN HOSE, Ludwig-Maximilians-Universität München,
Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften, Griechische und Lateinische
Philologie, Schellingstr. 3 (VG), 80799 München
(verantwortlich für Gräzistik)

Band 110

Markus Hafner

Lukians Schrift „Das traurige Los der Gelehrten“

Einführung und Kommentar zu *De Mercede
Conductis Potentium Familiaribus*, lib. 36



Franz Steiner Verlag

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungsfonds Wissenschaft
der VG WORT

Umschlagbild: Statue des Hermes / röm. Kopie, Vatikan
akg-images / Tristan Lafranchis

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2017

Druck: Offsetdruck Bokor, Bad Tölz

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-11802-6 (Print)

ISBN 978-3-515-11806-4 (E-Book)

Lukians Schrift „Das traurige Los der Gelehrten“
– Einführung und Kommentar zu *De Mercede*
Conductis Potentium Familiaribus, lib. 36

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie
an der Ludwig-Maximilians-Universität
München

vorgelegt von
Markus Hafner
aus Bobingen

Franz Steiner Verlag Stuttgart 2017

Referent: Prof. Dr. Martin Hose
Korreferentin: Prof. Dr. Susanne Gödde
Tag der mündlichen Prüfung: 04.02.2016

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
Abkürzungsverzeichnis der Schriften Lukians	9
A. Überblick über den Forschungsstand zu Lukians Schrift <i>De Mercede Conductis</i>	11
B. Lukians Schrift ΠΕΡΙ ΤΩΝ ΕΠΙ ΜΙΣΘΩΙ ΣΥΝΟΝΤΩΝ [<i>DE MERCEDE CONDUCTIS POTENTIIUM FAMILIARIBUS</i>]	23
I. Einführung zur Schrift	23
1. Aufbau und Inhalt	23
<i>Schematischer Überblick über den Aufbau der Schrift</i>	23
<i>Inhaltliches Resümee von Merc.Cond.</i>	26
2. Kulturgeschichtlicher Horizont der Schrift: Der Osten und Rom	31
3. „Writing the Roman House“: Die οἶκτα als Zentrum von Macht und Mysterium	41
4. Der Text als ‚Schnittpunkt‘ literarischer Diskurse	47
4.1 Karikierte Beglaubigungsstrategien	48
4.2 Ethisch-paränetische bzw. ‚diatribische‘ Literatur	51
4.3 (Philosophische) Kritik am Gelderwerb	56
4.4 Intellektuellenspott der Komödie	58
4.5 <i>Merc.Cond.</i> als ‚tragikomisches‘ Intellektuellen-Drama	62
4.6 Die „Bildtafel des Kebes“	68
4.7 Platons Schrift „Über den Staat“	74
4.8 Fazit	78
5. Sprache und Stil	80
6. Zum Text	83
II. Text und Übersetzung	86
III. Kommentar	124
1. Einleitung: §§ 1–4 (‚Proöm‘)	125
2. Darstellung der Beweggründe und deren Widerlegung: §§ 5–9 (‚Methodenkapitel‘)	155
3. Hauptteil: §§ 10–41 (das ‚Drama‘ der Hauslehrer in drei ‚Akten‘)	179
3.1 Der Weg bis zur Anstellung: §§ 10–20 (1. ‚Akt‘)	179
3.2 Die Anstellung: §§ 21–38 (2. ‚Akt‘)	238
3.3 Die Katastrophe des ‚Dramas‘: §§ 39–41 (3. ‚Akt‘)	335
4. Schluss-Tableau: Allegorisches Gemälde eines elenden Hauslehrerlebens: § 42	354

C. Literaturverzeichnis	373
Abkürzungen	373
Textausgaben, Untersuchungen zum Text und Übersetzungen (in chronologischer Folge der vorliegenden Auflage)	374
Textausgaben antiker Autoren, aus denen längere Original- Passagen zitiert werden	374
Sekundärliteratur	381
D. Register	393
Stellenregister	393
Personen- und Sachregister (deutsch/lateinisch)	407
Register griechischer Schlüsselbegriffe im Text	410

VORWORT

Die vorliegende Arbeit, als Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München entstanden und im Wintersemester 2015/16 ebendort eingereicht, setzt sich das Ziel, eine bislang nur marginal beachtete Schrift¹ des Lukian von Samosata (ca. 115/125–180/190 n. Chr.)² mit einleitenden Untersuchungen vorzustellen und zu kommentieren. Die stete Bezugnahme auf andere Schriften des Lukianischen Œuvres soll eine bloß partikularistische Behandlung verhindern. Indem ich zugrunde liegende literarische Diskurse herausarbeite, versuche ich, die literarische Vielschichtigkeit offenzulegen und das Wissen über Lukians Kunstfertigkeit zu erweitern. In der früheren Forschung dominierte das Bild von Lukian als einem reinen Imitator klassischer Literatur, dessen Werke repetitiv wenige Motive in verschiedenen Variationen behandelten: Vorherrschend war v. a. das biographistische Paradigma, das meist rein spekulativ den Realreferenzen in Lukians Texten nachging.³ Dieser Arbeit liegt ein anderer methodischer Zugang zugrunde: Ich stelle mir die Aufgabe, Lukians Texte in literarischen und kulturgeschichtlichen Diskursen zu verorten, damit so der kreative Gestaltungswille nachvollzogen werden kann, der den Texten eigen ist. Da Lukian sowohl ein großer Kenner der klassischen griechischen Literatur als auch der griechischen Sprache und des attischen Stils war,⁴ konzentriert sich die Untersuchung seiner Schriften sowohl auf inhaltliche als auch auf sprachliche Aspekte, um den Umgang dieses „self-made Greek“⁵ mit den Inhalten griechischer Bildung und Kultur (παιδεία) sowie seine Meisterschaft dabei verständlich machen zu können. Ein Fokus liegt auch auf der Problematisierung von παιδεία, da Lukian in zahlreichen seiner Schriften das Scheitern derjenigen, die Bildung für sich in Anspruch nehmen, sowie den schmalen Grat zwischen Erfolg und Misserfolg im Rahmen sophistischer *performances* nachzeichnet.⁶

Da im 2. Jh. n. Chr., im Zuge der geistigen Bewegung der Zweiten Sophistik,⁷ Mitglieder lokaler Eliten, oft Inhaber des römischen Bürgerrechts, das weite Imperium Romanum durchreisten und mit der römischen Kultur und ihren Bildungsinhalten in Kontakt kamen, so dass oftmals keine klaren kulturellen Trennlinien mehr erkennbar sind, muss ein entsprechender methodischer Zugang auch die lateinische Literatur miteinbeziehen: So verweise ich etwa dann, wenn Lukian Rituale

1 Der Text bildet ein Schriftenpaar mit Lukians *Apologia* (lib. 65). Hierzu vgl. Hafner, M., Lukians „Apologie“. Einleitung, Übersetzung und Erläuterungen, Tübingen 2017 (Classica Monacensia 50).

2 Vgl. Nesselrath (1999) 493. 501.

3 Zu den Problemen und Grenzen dieses Paradigmas der Lukianforschung vgl. u. a. Goldhill (2002) 60–67.

4 Vgl. zu Griechisch als Fremdsprache Lukians Schmitz (2008).

5 So die Bezeichnung bei Allinson, F. G., *Lucian. Satirist and Artist*, Boston 1926, 3.

6 Zur Zweiten Sophistik als einer „performance culture“ vgl. Whitmarsh (2005) 23.

7 Vgl. die Forschungsübersicht Schmitz (2011).

des römischen Patronagesystems wie die *salutationes* der Klienten beschreibt, auf entsprechende Textstellen der lateinischen Literatur.⁸

Mein besonderer Dank gebührt an dieser Stelle Prof. Dr. Martin Hose (München), durch dessen fachkundige Hinweise und kritische Rückfragen das Projekt von Beginn an wesentlich begleitet und gefördert wurde. Ferner Prof. Dr. Susanne Gödde (München, nun Berlin) für ihre freundliche Zusage, die Arbeit mit zu betreuen sowie für die Übernahme des Zweitgutachtens; Prof. Dr. Oliver Primavesi (München), der sich dankenswerterweise bereit erklärte, ein weiteres Gutachten zu verfassen; Prof. Dr. Claudia Wiener für die stets gewinnbringenden Ratschläge; Prof. Dr. Peter von Möllendorff (Gießen), der mir auf meine Fragen hin zu Beginn des Projekts viele Anstöße zu weiterem Nachdenken lieferte; Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke (Freiburg/München) und Prof. Dr. Therese Fuhrer (München) für die Möglichkeit, Zwischenergebnisse meines Projekts im Rahmen eines Doktoranden- bzw. Forschungsseminars vorzustellen; Prof. Dr. Heinz-Günther Nesselrath (Göttingen), der eine frühe Version des Exposés kritisch begutachtete und mit hilfreichen Anmerkungen versah; Dr. Alexander Free und Dr. Stefan Merkle (beide München) für die interessanten Gespräche zum Thema Lukian; Prof. Dr. Regina Höschele (Toronto) für manch kritischen Blick; Jakob Lenz (Heidelberg) für manch weiterführende Idee und Korrektur; Vicente Flores Militello (München) für die vielen Diskussionen und nützlichen Hinweise u. a. auf die römische Satire; der „Fondation Hardt pour l'étude de l'antiquité classique“ (Genf-Vandœuvres), wo es mir möglich war, Teile der Arbeit in angenehmer Atmosphäre zu überarbeiten; Prof. Dr. Jan-Wilhelm Beck (Regensburg), Prof. Dr. Karl-Joachim Hölkeskamp (Köln) sowie Prof. Dr. Martin Hose (München) für die Aufnahme des Textes in die Reihe „Hermes Einzelschriften“; Werner Rehle, Dr. Werner Friedrich und Theodor Herrmann (alle St. Anna Augsburg), deren Maieutik mir den späteren ‚Quereinstieg‘ in die Gräzistik während meines Studiums erleichterte; „last but not least“ meiner Familie, der ich dieses Buch widmen will, in Dankbarkeit für alles.

München im Herbst 2016

Markus Hafner

8 Lukians Texte werden in den literarisch-kulturhistorischen Diskursen seiner Zeit verortet, wie es beispielhaft in dem Sammelband Mestre/Gómez Cardó (2010) – vgl. den Untertitel „Greek writer and Roman citizen“ – geschieht.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS DER SCHRIFTEN LUKIANS⁹

<i>Abd.</i> = <i>Abdicatus</i> .	<i>Herod.</i> = <i>Herodotus</i> .
<i>Alex.</i> = <i>Alexander</i> .	<i>Hes.</i> = <i>Hesiodus</i> .
<i>Am.</i> = <i>Amores</i> .	<i>Hipp.</i> = <i>Hippias</i> .
<i>Anach.</i> = <i>Anacharsis</i> .	<i>Hist.Cons.</i> = <i>Quomodo Historia</i>
<i>Apol.</i> = <i>Apologia</i> .	<i>Conscribenda Sit</i> .
<i>Asin.</i> = <i>Asinus</i> .	<i>Icar.</i> = <i>Icaromenippus</i> .
<i>Astr.</i> = <i>De Astrologia</i> .	<i>IConf.</i> = <i>Iuppiter Confutatus</i> .
<i>Bacch.</i> = <i>Bacchus</i> .	<i>Im.</i> = <i>Imagines</i> .
<i>Bis Acc.</i> = <i>Bis Accusatus</i> .	<i>Ind.</i> = <i>Adversus Indoctum</i> .
<i>Cal.</i> = <i>Calumniae Non Temere</i>	<i>ITr.</i> = <i>Iuppiter Tragoedus</i> .
<i>Credendum</i> .	<i>Iud.Voc.</i> = <i>Iudicium Vocalium</i> (= <i>Lis</i>
<i>Cat.</i> = <i>Cataplus</i> .	<i>Consonantium</i>).
<i>Charid.</i> = <i>Ps.-Luc. Charidemus</i> .	<i>Laps.</i> = <i>Pro Lapsu Inter Salutandum</i> .
<i>Cont.</i> = <i>Contemplantes</i> .	<i>Lex.</i> = <i>Lexiphanes</i> .
<i>Cyn.</i> = <i>Cynicus</i> .	<i>Luct.</i> = <i>De Luctu</i> .
<i>DDeor.</i> = <i>Dialogi Deorum</i> .	<i>Macr.</i> = <i>Macrobiani</i> .
<i>Dem.Enc.</i> = <i>Demosthenis Encomium</i> .	<i>Merc.Cond.</i> = <i>De Mercede Conductis</i>
<i>Demon.</i> = <i>Demonax</i> .	<i>Musc.Enc.</i> = <i>Muscae Encomium</i> .
<i>Deor.Con.</i> = <i>Deorum Concilium</i> .	<i>Nav.</i> = <i>Navigium</i> .
<i>Dips.</i> = <i>Dipsades</i> .	<i>Nec.</i> = <i>Necyomantia</i> .
<i>DIud.</i> = <i>Dearum Iudicium</i> .	<i>Nero</i> = <i>Philostr. Nero</i> .
<i>DMar.</i> = <i>Dialogi Marini</i> .	<i>Nigr.</i> = <i>Nigrinus</i> .
<i>DMeretr.</i> = <i>Dialogi Meretricii</i> .	<i>Ocyp.</i> = <i>Ocypus</i> .
<i>DMort.</i> = <i>Dialogi Mortuorum</i> .	<i>Par.</i> = <i>De Parasito</i> .
<i>Dom.</i> = <i>De Domo</i> .	<i>Patr.Enc.</i> = <i>Patriae Encomium</i> .
<i>Electr.</i> = <i>Electrum</i> .	<i>Peregr.</i> = <i>De Morte Peregrini</i> .
<i>Eun.</i> = <i>Eunuchus</i> .	<i>Phal.</i> 1, 2 = <i>Phalaris</i> 1, 2.
<i>Fug.</i> = <i>Fugitivi</i> .	<i>Philopatr.</i> = <i>Ps.-Luc. Philopatris</i> .
<i>Gall.</i> = <i>Gallus</i> .	<i>Philops.</i> = <i>Philopseudes</i> .
<i>Halcy.</i> = <i>Halcyon</i> .	<i>Pisc.</i> = <i>Piscator</i> .
<i>Harm.</i> = <i>Harmonides</i> .	<i>Pr.Im.</i> = <i>Pro Imaginibus</i> .
<i>Herc.</i> = <i>Hercules</i> .	<i>Pr.Merc.Cond.</i> = <i>Pro Mercede</i>
<i>Herm.</i> = <i>Hermotimus</i> .	<i>Conductis</i> (→ <i>Apol.</i>).

9 Die Abkürzungen orientieren sich aus Gründen der Übersichtlichkeit am *Diccionario Griego-Español*, Bd. 3, Madrid 1980, unter der Leitung von F. R. Adrados (vgl. <http://dge.cchs.csic.es/1st/1st1.htm>, 15.10.2015). Der Ausweis von Pseudepigraphie innerhalb des *Corpus Lucianum* folgt Macleods OCT-Edition.

Prom.Es. = *Prometheus Es In Verbis.*

Prom. = *Prometheus.*

Pseudol. = *Pseudologista.*

Rh.Pr. = *Rhetorum Praeceptor.*

Sacr. = *De Sacrificiis.*

Salt. = *De Saltatione.*

Sat. = *Saturnalia.*

Scyth. = *Scytha.*

Sol. = *Soloecista.*

Somn. = *Somnium Sive Vita Luciani.*

Symp. = *Symposium Sive Lapithae.*

Syr.D. = *De Syria Dea.*

Tim. = *Timo.*

Tox. = *Toxaris.*

Trag. = *Tragodopodagra.*

Tyr. = *Tyrannicida.*

VH 1, 2 = *Verae Historiae 1, 2.*

Vit.Auct. = *Vitarum Auctio.*

Zeux. = *Zeuxis.*

A.
ÜBERBLICK ÜBER DEN FORSCHUNGSSTAND ZU
LUKIAN SCHRIFT *DE MERCEDE CONDUCTIS*

Lukians Schrift ist trotz der gewachsenen Beachtung, die das Werk des Satirikers in den letzten Jahrzehnten gefunden hat,¹⁰ bislang kaum auf weitergehende Aufmerksamkeit in der Forschung gestoßen. Die wenigen Themen, die in der Forschungsliteratur behandelt wurden, seien kurz skizziert:

JUVENAL UND LUKIAN

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit *Merc. Cond.* nimmt wie überhaupt die Lukianforschung im 20. Jh. ihren Ausgangspunkt mit Rudolf Helms einflussreicher Monographie „Lucian und Menipp“: Helm (1906). Vermutet der nach allen Regeln der philologischen Quellenforschung operierende Helm im Gesamtwerk Lukians lediglich eine Kontamination der freilich verlorenen Schriften des Menippos von Gadara (3. Jh. v. Chr.),¹¹ so sieht er die in *Merc. Cond.* (wie *Nigr.* 22) beschriebenen Klagen des Klienten über seine Missachtung durch ungerechte *patroni* und seine Verdrängung durch Fremde und betrügerische Rivalen in besonderem Maße vom lateinischen Satiriker Juvenal (v. a. dessen *Sat.* 3; 5) beeinflusst:¹² „Wenn auch Lucian vielleicht dergleichen aus eigener Anschauung schildern konnte [...], so ist die Übereinstimmung der Gedanken doch zum Teil so weitgehend, daß man die Kenntnis Juvenals bei ihm voraussetzen möchte.“¹³ Kritik an dieser quellenkritischen Vorgehensweise äußerte bereits Hartmann (1907), der auf bloße Ähnlichkeiten im

10 Vgl. die Forschungsüberblicke Alexiou (1990) 9–22, Macleod (1994), Fuentes González (2005); neuere Einführungen bei Ligota/Panizza (2007) 1–16, Hopkinson (2008) 1–10. Zum Leben Lukians: Nesselrath, H.-G., Einleitung, in: Ebner et al. (2001) 11–31; zur Kritik an biographistischen Annäherungen vgl. Hall (1981), von Möllendorff (2002).

11 Das negative Urteil über Lukian war Erbe des 19. Jh., dem Lukian als typischer Vertreter der geistigen *décadence* seiner Epoche galt. Daran hatten antisemitische Strömungen einen großen Anteil. Vgl. das abwertende Urteil über Lukian bei Chamberlain, H. S., *Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts*, 1. Hälfte, München 1903, 302. Zur Wirkung dieser Ansicht auf die damalige Altertumswissenschaft vgl. Holzberg (1998), Baumbach (2002) 201–243, Goldhill (2002) 93–107, Schmitz (2008) 206.

12 Zu den Ähnlichkeiten und Diskrepanzen von *Merc. Cond.* 26 und Juvenals fünfter Satire vgl. Helm (1906) 219–222, bes. 221 mit Anm. 3–4, Hartmann (1907) 22. 26, Mesk (1912) und (1913), Bompaire (1958) 504–508, Courtney (1980) 624–629, Hall (1981) 244–248, Jones (1986) 81, Whitmarsh (2001) 280 Anm. 115, Johnson (2010) 173 Anm. 30, Santorelli (2013) 25–33.

13 Helm (1906) 221 f. Vgl. Helm (1927) Sp. 1751. Abhängigkeit von lateinischer Literatur vermutete schon Hime, W. L., *Lucian the Syrian satirist*, London 1900.

sozialen Kontext verwies.¹⁴ Dennoch wurde in der Folge weiter an einer Abhängigkeit Lukians von Juvenal festgehalten, sowohl was *Nigr.* – Mesk (1912) –, als auch was *Merc. Cond.* – Mesk (1913)¹⁵ – betrifft. Nebeneinandergestellt werden Juvenal und Lukian auch bei Peretti (1946) und Valero Garrido (1969), doch jeweils ohne kohärente Erklärung. Die vorsichtig formulierte These einer Abhängigkeit Lukians von lateinischen Modellen findet sich weiterhin bei Bompaire (1958) 504–508, Courtney (1980) 624–629 und Hall (1981) 246–248. Unterschiede in der Darstellung, wie etwa bei der Topographie Roms, betont Anderson (1994) 1441 f. In der jüngeren Forschung herrscht Konsens, dass die Beschreibung sozialer Phänomene sowie das Einschreiben in entsprechende Diskurse der römischen Kaiserzeit direkter Intertextualität als Grundlage entbehren kann; sie wird zwar nicht als unmöglich, doch von nicht entscheidender Bedeutung gesehen.¹⁶ So rückt Manzella (2013) die verschiedenen Perspektiven auf den Stadtraum Rom bei Luc. *Merc. Cond.* und *Nigr.* sowie Juv. 3 und 5 in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung.

Der Kommentar zu Lukians *Merc. Cond.* versucht entsprechend, literarische wie kulturgeschichtliche Diskurse, wie sie Lukians Text und die römische Satire Juvenals verhandeln, zu rekonstruieren¹⁷ und als sinnstiftende Deutungsfolien für den Text anzubieten.

14 Vgl. Hartmann (1907) 26: „so bietet auch die bei Lucian durchaus selbständige Formulierung des Einzelnen keinerlei Anlaß, an bewußte oder unbewußte Nachahmung des römischen Satirikers zu denken. Das ist ja freilich ein nicht sehr aussichtsvolles Resultat für quellenkritische Untersuchungen, die um jeden Preis dem Schriftsteller nachrechnen wollen, woher er seine Ideen bezogen hat [...]. Und schließlich ist es wohl auch etwas wert, [...] Lucian als selbständigen, wenn auch tendenziösen Gewährsmann kulturhistorischer Nachrichten aus der römischen Kaiserzeit neben Petron, Martial und Juvenal in seinen Rechten zu belassen.“ Kritik an Helm äußert später auch Highet, G., *Juvenal the Satirist*, Oxford 1954, 252. 296.

15 Vgl. etwa Mesk (1913) 16: „ein Zusammengehen, das sich stellenweise bis auf die gleiche Reihenfolge erstreckt [...], ist doch nur aus der Bezugnahme des einen Autors auf den andern zu erklären.“

16 Vgl. Whitmarsh (2001) 280 Anm. 115 („there was a well-known set of complaints about the life of a *cliens*. These were no doubt common property and needed no literary source“), Bozia, E., *Lucian and His Roman Voices. Cultural Exchanges and Conflicts in the Late Roman Empire*, London 2014 (das Kapitel „Lucian and Juvenal on the Parasitic Life“), Uden, J., *The Invisible Satirist: Juvenal and Second-Century Rome*, Oxford 2015, bes. 56 Anm. 15: „a shared milieu“. 108. Die Methode, auf bloß inhaltliche Konvergenzen zwischen beiden Autoren hinzuweisen, pflegen die Kommentatoren Juvenals seit langem: Vgl. Mayor, J. E. B., *Thirteen Satires of Juvenal*, Bd. 1, London 1901 (Ndr. Hildesheim 1966), Viansino, G., *Giovenale: Satire. Testo, traduzione, commento e note*, Mailand 2001. Ferner Courtney (1980) 624–629, Santorelli (2013) 25–33. Leider nicht mehr berücksichtigt werden konnte Manzella, S. M., *Tradizione satirica e memoria letteraria: Luciano lettore di Giovenale?*, in: Stramaglia, A./Grazzini, S./Dimatteo, G. (Hgg.), *Giovenale tra storia, poesia e ideologia*, Berlin/Boston 2016 (BzA 357), 181–212.

17 Ansätze zu solch einer Haltung finden sich neuerdings bei Sidwell (2014), der v. a. die Beziehung zur Poetologie der Alten Komödie in den Mittelpunkt seiner rezeptionsgeschichtlichen Untersuchung rückt.

DAS VERHÄLTNISS VON LUKIANS *MERC.COND.* ZU IMPERIUM UND IMPERIALISMUS DER RÖMER

Viele Studien zu Lukians Schrift seit dem ausgehenden 19. Jh. beschäftigten sich mit dem Thema der Kritik an der römischen Herrschaft und deren Machtstrukturen und -ritualen (wie der *salutatio*), wobei interkulturelle Stereotypisierungen und Ressentiments eine besondere Beachtung fanden. Während Forcina (1899) Lukians Schriften als kritische Reaktion auf den Angriff gegen die *Graeculi* bei Juvenal las, findet sich dies bei Peretti (1946) zu einem anti-römischen bzw. anti-imperialistischen Diskurs bei ‚griechisch‘ gebildeten Intellektuellen wie Lukian ausgeweitet. Dem syrischen Satiriker wurde ein subversives Potential zugeschrieben, das bereits Humanisten wie Aufklärer, jedoch mit einem Schwerpunkt auf der aufklärerischen Kritik an Religion und Klerus, hervorgehoben hatten.¹⁸ Inspiriert von Michael I. Rostovtzeffs gesellschafts- und wirtschaftsgeschichtlichen Ansätzen zur antiken Welt sah Baldwin (1961) in Lukians ‚sozialkritischen‘ Schriften die soziale Frage der Klassenunterschiede aufgeworfen und las darin eine Kritik an der Schicht der Besitzenden.¹⁹ Durch wegweisende Werke wie Bowersock (1969) änderte sich die Perspektive: Lukian wurde als erfolgreicher Sophist und Emporkömmling einer lokalen Elite betrachtet, dessen Kritik sich v. a. gegen konkurrierende Sophisten oder generell unverdienten Erfolg richtete.²⁰ Mit seiner Kritik am römischen Pa-

18 Zur Lukianrenaissance vgl. Baumbach (2002) 38 ff. (Humanismus), 97 f. (Aufklärung), Holzberg (1998).

19 Vgl. z. B. Baldwin (1961) 207: „There is a good evidence to support Peretti’s view [...]. So is also the bitter diatribe *De mercede conductis*, which depicts the Greek intellectual at the mercy of the boorish Roman philistines. These works are rooted in the social and economic conditions of the day.“ Gemäßigtere Positionen beziehen Palm (1959) 44–56, Baldwin (1973) 107. Zu Lukians angeblich feindseligen Intentionen vgl. ansatzweise Croiset (1882), Schnayder, S., *De infenso alienigenarum in Romanos animo* I, *Eos* 30, 1927, 143 f., Baumann, E. A., *Beiträge zur Beurteilung der Römer in der antiken Literatur*, Diss. Rostock 1930, 35, Peretti (1946) (dagegen Momigliano, A., *Rez. Peretti* (1946), *RSI* 60, 1948, 430–432), Nilsson, M., *Geschichte der griechischen Religion*, Bd. 2: *Die hellenistische und römische Zeit*, München ²1961, 531 f. (HdAW 5.2.2), Fuchs, H., *Der geistige Widerstand gegen Rom in der antiken Welt*, Berlin 1964, 52. Die Sicht auf Lukian als Sozialkritiker findet sich bereits bei Marx, K./Engels, F., *Die Deutsche Ideologie*, in: Karl Marx – Friedrich Engels – Werke, Bd. 3, Berlin/DDR 1969, 127: Man könne „u. a. bei Lukian ausführlich beschrieben finden, wie sie [Anm. M. H.: die griechischen Philosophen] vom Volk als öffentliche Possenreißer betrachtet und von den römischen Kapitalisten, Prokonsuln etc. als Hofnarren zur Unterhaltung gedungen wurden, um, nachdem sie sich über der Tafel mit den Sklaven um ein paar Knochen und Brotkrumen gezankt und einen aparten sauren Wein vorgesetzt bekommen hatten, den großen Herrn und seine Gäste mit den ergötzlichen Phrasen: Ataraxie, Aphasie, Hedone usw. zu amüsieren.“ Vgl. hierzu noch das Vorwort der im Aufbau-Verlag (DDR) neu aufgelegten und eingeleiteten Wieland-Übersetzung: Wieland (²1981) Bd. 1, XXV: „Lukian macht die Verschärfung des Klassenkampfes deutlich, er gewährt einen Einblick in die sozialen Verhältnisse von Menschen der unteren Schichten, er ergreift Partei für Ausgebeutete und Unterdrückte ...“

20 Vgl. Bowersock (1969) 115 f. Zur Integration von Sophisten in die römische Herrschaft vgl. Nutton, V., *The Beneficial Ideology*, in: Garnsey, P./Whittaker, C. R. (Hgg.), *Imperialism in the Ancient World*. The Cambridge University Research Seminar in Ancient History, Cambridge

tronagesystem habe Lukian lediglich Themen aufgegriffen, die lateinische Autoren wie Juvenal und Martial ebenfalls traktiert hätten – von persönlichen Animositäten keine Spur: So wird Lukian bei Hall (1981) 248f. gar als „(armchair) revolutionary“ bezeichnet. Wie Anderson (1976) 85–89, Balsdon (1979) 186f., Hall (1981) 221–251 und Dubuisson (1984–1986) wendet sich Jones (1986) 78–89 gegen eine ideologische Lesart: Auch er betont den topischen Charakter der gegen Reiche und Intellektuelle gerichteten Typensatire, statt Sozialkritik sei das Ziel dieser philosophischen Spottschrift bloßes Amüsement, an dem wohl auch ein römischer *patronus* seine Freude gefunden hätte.²¹ Die römischen Institutionen würden bei Lukian nicht subversiv hinterfragt, sondern als gegeben vorausgesetzt. ‚Die Griechen‘ begäben sich nach dieser Darstellung in freiwillige Knechtschaft, da sie die römische Herrschaft völlig akzeptierten. Dagegen schlägt das ‚Pendel‘ in der Interpretation von Swain (1996) 319ff. und (2008) erneut in die andere Richtung: Während Lukians oftmals ‚pro-römische‘ Haltung einem schmeichelnden Gestus folge, handle es sich bei *Merc.Cond.* um einen politischen Hieb gegen das Machtzentrum Rom, womit Lukian selbstbewusst die eigene kulturelle Identität verteidige: „Whatever one thinks about his general attitude to the Roman empire, his depiction here of the Roman rich of the city cannot be considered as anything but hostile. ‚We‘ in *On Hirelings* is not ‚Romans‘. The explanation is provided by Lucian’s cultural identity.“ Und: „Lucian’s defence of the majesty of Greek culture must be seen as an essentially political rather than moral issue.“²² Schmitz (2008) rekonstruiert einen zugrunde liegenden soziopolitischen Konflikt: „Die Ressentiments und Spannungen zwischen diesen ‚nationalen‘ Gruppen sind hier unübersehbar: Auf der einen Seite steht Bildung ohne Macht, auf der anderen Seite Reichtum und Macht ohne Bildung. [...] Diese Spannungen erklären sich deutlich daraus, daß der hier geschilderte Zustand aus der Sicht des Sprechers inakzeptabel ist.“²³ Skepsis gegenüber Deutungen, die Rückschlüsse auf die politischen Ansichten Lukians zögen, äußert Whitmarsh (2001) 251.²⁴

1978, 209–221, Sirago, V., La seconda sofistica come espressione culturale della classe dirigente del II sec., ANRW II.33.1, Berlin 1989, 36–78.

- 21 Vgl. Jones (1986) 83 („a satire mainly on a type of rich Roman, though also on the Greeks and especially the Greek philosophers who became their willing slaves“ [...], „a philosophical and moral purpose rather than an ideological one, since Rome is attacked as a center not of power but of wealth“). Vgl. Jones (1971) 128f. Bereits Bompaigne (1958) 208–213. 357–360 spricht von Mimesis und literarischen Topoi.
- 22 Swain (1996) 319. 320. 321 („[Lucian’s] concern is the wider one of protecting Greek culture and therefore (literally) protecting his own investments.“). 329 („For most of the time Lucian’s adopted cultural identity as a Hellene did not clash with his loyalties to Rome’s Empire. But in cases where Greek culture was abused by Roman power, it is clear where he stood“).
- 23 Schmitz (2008) 214.
- 24 „there is a problem with all these approaches. What they share is a belief that Lucian aims [...] to articulate his ‚opinions‘ sincerely. Whether insincerity is held to lie [...] with the ‚anti-Roman‘ texts [...] or with the ‚pro-Roman‘ ones [...], the drive is always to reconstruct an integrated and internally consistent set of authorial beliefs. [...] [The] multiplicity of constructions of Lucian’s ‚view‘ betrays the degree to which the intentionality of the author is irrecoverable“.

NEUERE FORSCHUNGSANSÄTZE

Arbeiten aus dem Bereich der Alten Geschichte lesen Lukians Gelehrtenchrift als (obgleich satirisch verzerrte) Dokumentation zeitgenössischer Verhältnisse: So betrachtet Hahn (1989) gemäß seiner Prämisse („Die Literatur des zweiten Jahrhunderts hilft, jenes Bild für diese Epoche noch weiter zu verdichten“)²⁵ *Merc. Cond.* neben epigraphischen Quellen oder Texten von Galen und Juvenal als Zeugnis für die Anwesenheit und die Lebensverhältnisse griechischer Philosophen in Rom. Lukians *Merc. Cond.* und *Nigr.* thematisierten „das würdelose Verhalten von Philosophen, die als Klienten römischer Aristokraten diesen ihre Aufwartung machen, [sowie] die detaillierte Beschreibung des erniedrigenden Daseins, das Hausphilosophen unter den *familiares* fristen müssen.“ (ebd.). Winterling (1999) leitet aus dem Handlungsort, der stadtrömischen *domus*, den Typus des ‚aristokratischen Hauses‘ ab, das als auf einen Hausherrn zentriertes soziales Gebilde familiäre, herrschaftliche und öffentlich-politische Funktionen vereint und aufgrund hofähnlicher Strukturen in einem Spannungsverhältnis mit dem sich im 2. Jh. herausbildenden kaiserlichen Hof gestanden habe. Die Schrift lasse typisch römisches Setting erkennen, die Schilderung der kommunikativen Strukturen im Inneren des Hauses zeigten Ähnlichkeiten mit solchen bei Vitruv, Plinius d. J. oder Seneca d. J.

Eine literaturwissenschaftliche Annäherung²⁶ bietet Whitmarsh (2001) 247–294 („Lucian: Satirizing Rome“). Dabei distanziert sich der Verfasser von früheren Textinterpretationen, die im Werk Lukians Meinungen zur Herrschaft der Römer und dem Machtzentrum Rom ausfindig zu machen suchten und über deren Validität diskutierten. Stattdessen sei der Einsatz verschiedener Identitäten in Lukians Texten (griechisch, römisch, syrisch) Teil eines literarischen Spiels (betont wird 253 „The self-subversive aspect of this writing“), in dessen Zentrum die paradigmatische Beziehung zwischen griechischer Bildung und römischer sozialer wie wirtschaftlicher Dominanz stehe. Im Rahmen dieses Spannungsverhältnisses werde in *Merc. Cond.* der Fokus auf die Abhängigkeit von Intellektuellen vom Patronage-System gelegt (279–293). Bildung degeneriere dabei zu einem rein oberflächlichen Spektakel und einer sozioökonomischen Ware; die Rolle des Gebildeten (vertreten durch den Adressaten Timokles), der Rom („city of spectacles“: 254 ff.) betreten habe und von Beginn an Teil einer „satirical show“ (257 ff.) sei, werde dabei karikiert. Einen ähnlichen Ansatz vertritt Johnson (2010), der bei seiner Untersuchung der Performanz von Bildung in der Antoninischen „reading culture“ auch den *παῖδεία*-Diskurs

25 Hahn (1989) 150.

26 Vgl. hierzu auch Börstinghaus (2010), wo der literarische Topos „Sturmfahrt und Schiffbruch“ analysiert wird. Er vergleicht dieses Motiv vieler paganer Texte der Antike (170 ff. den *Merc. Cond.* 1–2 geschilderten Schiffbruch) mit *Apg* 27.1–28.6: In Verschränkung tatsächlicher und bildhafter Sturmerzählungen werde in *Merc. Cond.* mit dem für Lukian typischen Spott der Werdengang gescheiterter Hauslehrer zum Ausdruck gebracht. Der Topos des Schiffbruchs werde von Lukian bewusst als solcher vorgeführt, wie etwa das Element der göttlich verursachten Rettung zur See zeige.

in Lukians *Ind.*, *Merc.Cond.* und *Symp.* analysiert (157–178). Laut Johnson hinterfrage Lukian die Vorzüge der sich in Gebildetenzirkeln der Antoninischen Epoche ausbreitenden Lesekultur, in der er eine falsche Anwendung von Bücherwissen und Bildung verzeichne. *Merc.Cond.* figuriere wie *Ind.* als Gegenstück zu idealisierten Darstellungen etwa bei Gellius. Lukian dagegen thematisiere die mit den zeitgenössischen Bildungsstandards verbundenen Probleme: Die aristokratische Elite habe sich dem Druck ausgesetzt gesehen, in der Sphäre des *otium* intellektuellen Tätigkeiten nachzugehen, was zu einem Symbol sozialer Zugehörigkeit geworden sei; viele hätten sich zwar einen äußerlichen Anschein von Intellektualismus gegeben, in Wahrheit hätten diese meist traditionslosen Eliten jedoch häufig „popular entertainments and material self-indulgence“ geschätzt.²⁷ Klassische Bildung, *per se* ein Mittel zur Distinktion im sozialen Wettstreit, erscheine v. a. in Lukians Darstellung als „the semblance of intellectualism without any substance“ (ebd.).²⁸

Andere Forschungsbeiträge behandeln die in der Schrift reflektierte Medialität, besonders die Ekphrasis *Merc.Cond.* 42: Shadi Bartsch verweist auf die Funktion des dargestellten „Bildes“ (γραφῆ bzw. εἰκὼν τοῦ βίου), das in den vorausgegangenen Abschnitten der Schrift behandelte Thema auf die mediale Ebene der allegorischen Illustration zu transponieren.²⁹ Die allegorische Darstellung rücken auch Jouanno (2008) und von Möllendorff (2013) in den Mittelpunkt von Untersuchungen.

LUKIAN'S SCHRIFTENPAAR *DE MERCEDE CONDUCTIS* UND *APOLOGIA (PRO MERCEDE CONDUCTIS)*

Ein weiterer Forschungsaspekt betrifft die Einordnung der Lukianischen Schriften *Merc.Cond.* und *Apologia Pro Mercede Conductis* (*Apol.*) in den zeitgenössischen soziokulturellen Horizont: Die ebenfalls in fiktive Briefform gekleidete Schrift *Apol.* ist als eine Art Sequenz und Gegenbild zu *Merc.Cond.* konstruiert. In der Quintessenz imaginiert sie die Rezeption von *Merc.Cond.* beim Publikum, wobei es zu einem imaginären Gespräch mit einem kritischen Leser kommt. Der Sprecher von *Apol.*, als erfahrener Redner inszeniert, reagiert rhetorisch versiert auf den Vorwurf seines Freundes Sabinos, er gehöre zu den in *Merc.Cond.* beschriebenen Gelehrten, die sich als Klienten reicher Römer demütigen ließen. Dabei kann der angegriffene ‚Autor‘ seine Bildung in Form einer Verteidigungsrede zur Schau stellen und die satirischen Züge von *Merc.Cond.* sogar noch ausweiten.

27 Johnson (2010) 174.

28 Vgl. allgemein hierzu Zanker (1995) 190ff., Borg, B. E., *Glamorous Intellectuals. Portraits of Sophists in the second and third centuries AD*, in: Dies. (2004a), 157–178.

29 Bartsch (1989) bes. 23. 29: Die Hintanfügung einer Ekphrasis im Sinne einer kunstvollen rhetorischen Textstrategie könne dabei mit anderen Schriften der Zweiten Sophistik parallelisiert werden.

Die Beziehung zwischen beiden Schriften wurde in der Forschung kontrovers diskutiert: Die Deutungen divergierten tendenziell zwischen Sozialkritik und Affirmation auf der einen, rein literarischen Fragestellungen auf der anderen Seite. Besonders ob die Schrift *Merc. Cond.* „ein gewisses soziopolitisches Engagement“³⁰ erkennen lasse oder „die vermittelte Botschaft [...] rein negativer Natur“ sei und es „um das Vermeiden eines Übels, nicht um gesellschaftliche Veränderung“³¹ gehe, war und ist dabei eine umstrittene Frage. Vor allem die Beziehung zwischen der Schrift *Merc. Cond.* mit ihrer durchaus kritischen Perspektive und *Apol.*, wo römische Herrschaft im Grunde akzeptiert wird, wurde als widersprüchlich angesehen.³² Nach dem Ende des biographistischen Paradigmas³³ setzt man zu Recht allgemeinere Deutungsraster an und untersucht Lukians Texte mit literaturwissenschaftlichen Methoden, die helfen, die literarischen Konstruktionen zu analysieren. So hat man in der spannungsreichen Beziehung von *Merc. Cond.* und *Apol.* ein „grundsätzliches Dilemma griechischer Paideia im römischen Imperium“ gesehen.³⁴ Auch die Lesart, dass sich hinter den Lukianischen Sprecherrollen keine festen Weltanschauungen und Wahrheiten verbergen, sondern im Sinne eines „ludic construct“³⁵ auktoriale Identitäten und ideologische Rollenmuster verhandelt werden, hat viel Neues zur Analyse der Lukianischen Schriften beigetragen. Es kann dabei nicht mehr von einer Dichotomie zwischen einer Kritik an der Demütigung griechischer

30 Von Möllendorff (2006) 291.

31 Porod (2013) 34 Anm. 203.

32 Vgl. etwa Schmitz (2010) 311: „On the one hand, sophistic texts such as some of Lucian's satires are critical of what they perceive as a lack of education and civilization in the Romans. On the other hand, most members of the social elite held Roman citizenship, some rose to high offices in the imperial service, and texts such as Aristides' *On Rome* demonstrate that they had found some satisfactory arrangement with Roman domination“.

33 Vgl. z. B. die These von der ‚Bekehrung‘ ‚Lukians‘ von der Rhetorik zur Philosophie: Vgl. Galavotti, C., Luciano nella sua evoluzione artistica e spirituale, Lanciano 1932, Fumarola, V., Conversione e satira antiromana nel *Nigrino* di Luciano, La Parola del Passato 6, 1951, 182–207, allg. Nock, A. D. *Conversion. The Old and the New in Religion from Alexander the Great to Augustine of Hippo*, Oxford 1933. Schon bei Croiset (1882) erscheint Lukian als Tugend-Lehrer. Gegen die Konversions-These bei Lukian vgl. Venchi, R., La presunta conversione di Luciano, Rom 1934. Vgl. Palm (1959) 46, Anderson (1989) 118–123. Clay (1992) 3420–3425 betont die Ironie von Nigrinos' philosophischer Rolle. Kasulke (2005) 107–132 erweist die Bekehrungs-Erzählungen der Kaiserzeit als von „Affektierte[r] Selbstdarstellung und rhetorische[m] Pathos“ (123) charakterisiert, wodurch ein Übertritt zur Philosophie sowie eine Abkehr von der Rhetorik auszuschließen sei (vgl. ebd. 132). Blickt man auf die skeptische Haltung gegenüber philosophischen Dogmen und Spitzfindigkeiten im *Œuvre* Lukians, ist festzuhalten: Die Sprecherfiguren sind in allen Werken Lukians als Rhetoren konstruiert. Wenn der Sprecher einen Philosophen mimt, wie *Merc. Cond.* den strengen Kyniker, wird eine literarische Figur konstruiert, die einen Gegenpol zu Figuren auf der Erzählebene bildet (hier: Timokles).

34 Von Möllendorff (2002) 2. Einen über das Schriftenpaar verhandelten Grundkonflikt beschreibt auch Goldhill (2002) 86 in seiner Deutung: „The painful portrait of the academic in the house of the great Roman patron sharply focuses how difficult it is to become Greek without being degraded by The Roman Way. It is this biting satire that requires the *Apology* when Lucian accepts a job with the Roman civil service, Egypt branch.“

35 Whitmarsh (2001) 250. Vgl. bereits ebd. 248f.

Intellektueller durch die römische Herrschaft (*Merc. Cond.*) und der Treuebekundung für dieselbe (*Apol.*) ausgegangen werden.

Es ist in diesem Kontext zu beachten, dass in Lukians Zeit die Zuschreibungen ‚Griechisch‘ und ‚Römisch‘ bloß noch unklare bzw. ‚fluide‘ Kategorien waren,³⁶ deren künstliche Trennung höchstens Zwecken einer bestimmten Darstellungsabsicht folgt. Für die meisten zeitgenössischen Intellektuellen ist ein Bilingualismus vorauszusetzen, in jedem Falle solche Wahrnehmungen und Vorstellungen über soziale und politische Wirklichkeiten in Zentrum (Rom) und Peripherie des Imperiums, die sich als sprachenübergreifende Diskurse in Texten griechischer wie lateinischer Autoren manifestieren. So schreiben sich die beiden Lukianischen Schriften in Diskurse ein, die auch bei Latein schreibenden Autoren verhandelt werden:³⁷ Sie thematisieren zeitgenössische Ideologien wie Vorstellungen von räumlicher Wahrnehmung, sozialen Strukturen sowie der sich darin manifestierenden Herrschaft. Berücksichtigt man jeweils literarischen Kontext und Darstellungsmodus, können deutliche Konvergenzen mit anderen griechischen wie lateinischen zeitgenössischen Texten gezeigt werden.³⁸

Gleichwohl bietet Lukian die griechische Sprache ein Instrumentarium, die ‚römische Welt‘, in die seine Schrift *De Mercede Conductis* eingebettet ist, sprachlich zu verfremden und Dinge anders als in gewohnter Manier darzustellen. So wird das römische Haus bei ihm zu einem Erinnerungsraum voller Zitate und Anspielungen auf klassische Texte der griechischen Literatur (vgl. hierzu ausgiebig B.I.4): Mittels literarisch vorgeprägter Darstellungsmodi schreibt Lukian seine Texte in zeitgenössische Diskurse ein, ohne dabei auf Mittel der Fiktionalisierung, Illusion und Entfremdung verzichten zu müssen. Zum Gehalt seiner abschreckenden Warnung an den fiktiven Timokles, die sich an der Tradition diatribischer Texte orientiert, gehören Mittel der Zuspitzung, Übertreibung sowie der drastischen Verzerrung: Erst in Lukians Karikatur tritt das Wesen der Wirklichkeit hervor. Die Kritik am heuchlerischen φιλόσοφος βίος ist untrennbar verbunden mit der ἀπαίδευσία des Reichen, was geradezu zur *causa essendi* von ambitionierten Gelehrten wie Timokles wird.³⁹ Hierbei ist eine mögliche Lesart die der ‚Sozialkritik‘. Es muss jedoch

36 Dies muss inzwischen als *communis opinio* der Forschung gelten: Vgl. Bowersock (1969), Bowie, E. L., *Greeks and Their Past in the Second Sophistic*, Past and Present 46, 1970, 3–41, Anderson (1989), Whitmarsh (2001) 90–130, Borg (2004), Konstan, D./Saïd, S. (Hgg.), *Greeks on Greekness: Viewing the Greek Past under the Roman Empire*, Cambridge 2006, Goldhill, S. (Hg.), *Being Greek under Rome. Cultural Identity, the Second Sophistic and the Development of Empire*, Cambridge 2007. Es kam zur Überlappung verschiedener Identitäten, wie Luc. *Alex.* 2 das Urteil über Arrian von Nikomedien zeigt (Ἀρριανὸς [...] ἀνὴρ Ῥωμαίων ἐν τοῖς πρώτοις).

37 Vgl. Baldson (1979) 187: „The upper-class was no longer divided into sheep and goats, Romans and Greeks. Lucian was a member and a beneficiary of the empire, as were his Roman friends.“ Vgl. Dubuisson (1984–1986), Jones (1986).

38 Insofern kann Lukians Schrift *Merc. Cond.* als charakteristisch für Stil und Denkweise einer Epoche gelten, wie es Konstantinos Kavafis formulierte (s. u. Anm. 47).

39 In der zeitgenössischen Philosophie wird z. T. die Unvereinbarkeit von ‚wahrer‘ Weisheit mit römischer Macht betont: Vgl. Epikt. *ench.* 29.

auch im Falle von Lukians Œuvre nach den Produzenten und Rezipienten zeitgenössischer Literatur und deren sozialen Mechanismen gefragt werden: Sie zielt *in nuce* auf die gegenseitige Verständigung über sowie Versicherung von παιδεία innerhalb sozialer Statusgemeinschaften ab; in elitären Gebildeten- wie Lektüreziirkeln folgte die Kommunikation bestimmten Inklusions- wie Exklusionsmechanismen.⁴⁰ Dementsprechend wurde Lukians Text v. a. auch innerhalb der Gebildetenschicht rezipiert: Es darf also angenommen werden, dass *Merc. Cond.* als Karikatur sozialer Wirklichkeiten auch und gerade eine nach Bildung strebende, mächtige Elite amüsierte.⁴¹ Die sozialkritische Lesart erscheint jedoch insofern stichhaltig, als Lukian in seinem Text das Scheitern sozialer Mobilität verhandelt, welche prinzipiell durch παιδεία ermöglicht wird. Dagegen wird in der ‚Antwort-Schrift‘ *Apol.* ein gelingender sozialer Aufstieg inszeniert. *Merc. Cond.* zeigt im Grunde das Scheitern des Timokles stellvertretend für die mit alltäglichen Ansprüchen überforderten Vertreter des φιλόσοφος βίος. Dieser Warnschrift (ἀποτρεπτικός λόγος, vgl. B.I.4.2) stellt Lukian mit *Apol.* gewissermaßen eine Werbeschrift (προτρεπτικός λόγος) zur Seite, welche die Errungenschaften und den Erfolg des σοφιστής in der Gesellschaft und der Rhetorik allgemein thematisiert. Durch *Apol.* als ‚Replik‘ auf *Merc. Cond.* erhält letztere Schrift gar ein besonderes Gewicht innerhalb der verhandelten Diskurse: Wie der Sprecher in *Merc. Cond.* nimmt der Redner in *Apol.* Distanz zum geschilderten Lebensweg ein. Er erscheint als Schriftsteller bzw. erfolgreicher Redner zwar informiert, doch äußert er sich über das ‚Distanzmedium‘ der Brief-Fassade aus unbeteiligter Entfernung. Dadurch stellen die Sprecher-Stimmen in Lukians Texten jeweils performativ positive Gegenmodelle zu Gebildeten wie Timokles dar, die sich mit reichen und bildungsfernen Schichten zu arrangieren suchen. So wird mit einem Narrativ des Scheiterns (*Merc. Cond.*) ein exemplarisches Narrativ des Erfolges (*Apol.*) kombiniert. κλέος („Ruhm“) und τιμή („Ehre“) im Sinne sozialer Anerkennung, wonach ‚Timo-kles‘ in *Merc. Cond.* vergeblich strebt, lassen sich, so wird insinuiert, nur in der in *Apol.* aufgezeigten Form erreichen. Solche ‚Biographien‘ bzw. Erfolgsnarrative werden auch in den Lukianischen „Prolalien“ (*Bacch.*, *Dips.*, *Electr.*, *Harm.*, *Herc.*, *Herod.*, *Scyth.*, *Zeux.*),⁴² in der sophistischen

40 Vgl. Johnson (2011) 327–329.

41 Vgl. in diesem Sinne Helm (1927) Sp. 1750, Forte (1972) 377 („[Lucian] was treating familiar and basically serious themes in a clever and humorous manner“), Hall (1981) 390f. Die imaginierte Reaktion des Lesers *Apol.* 1 (οὐκ ἄγελαστοί) und die ebenfalls angenommene Popularität bei der gebildeten Elite (*Apol.* 3) unterstützen diese Sicht. Begrenzt herrschaftskritische Formulierungen gehen, wofür sich Beispiele bis in die jüngste Geschichte anführen ließen, oft auch von Seiten der Herrschenden aus: Es genüge das Beispiel des sog. ‚Radio Eriwan‘: Über die sozialistische Zeitschrift Sputnik, herausgegeben von der russischen Nachrichtenagentur Novosti, wurden während der Sowjet-Zeit u. a. sozialismuskritische Witze auch in das westliche Ausland verbreitet. Durch die darin aufscheinende ‚Selbstironie‘ bzw. begrenzte Systemkritik sollten auch im Westen Sympathien gewonnen werden. Erst 1988 wurde die Zeitschrift in der DDR verboten, da die Witze im Zuge innersozialistischer Reformen („Perestroika“) offener und kritischer geworden waren.

42 Diese acht Schriften konstituieren laut Nesselrath, H.-G., Lucian’s Introductions, in: Russell, D. A. (Hg.), *Antonine Literature*, Oxford 1990, 111–140, hier: 115 Anm. 9 das Korpus der πο-

,Werbeschrift' *Somn.* und in Apologien wie *Bis Acc.*, *Pisc.* oder *Laps.* thematisiert: Entgegen früheren biographistischen Lesarten sollten diese Texte höchstens in dem Sinne autobiographisch verstanden werden, als sie das Porträt des sophistischen βίος in verschiedenen Facetten nachzeichnen und jeweils *in actu*, als kommunikative Vermittlungen zwischen Sophist und Publikum, präsentieren: Zentrale Aspekte sind hierbei die Haltung der öffentlichen *persona* des Sophisten zum römischen Patronats- und Herrschaftssystem, zur griechischen Bildungstradition sowie (v. a. in *Apol.* und *Somn.*) seine kosmopolitische und kulturstiftende Rolle. Auch in *Apol.* greift Lukian auf die griechische Literatur als Referenzrahmen zurück, um das sophistische Erfolgs-Narrativ in vorgeprägte Kontexte zu versetzen. Dabei verschmilzt die (selbst-)ironische Apologie des Sokrates mit der Parabase der Alten Komödie, bei der ein Komödiendichter vor sein Publikum trat, um seine Stücke gegen seine Kritiker zu verteidigen. Dies ist die hybride Poetik von Lukians ,sophistischer Apologie', in der literarische Innovationen und sophistischer βίος gegen potentielle Kritiker verteidigt werden. Der Sprecher selbst wird zum Ziel satirischer Angriffe eines *factus interlocutor*, der durch die Technik der rhetorischen Charakterzeichnung (Ethopoie) ,erschaffen' wird. Wenn *Apol.* 2 Rolle und ἥθος des Anklägers glaubhaft verkörpert werden, zeichnet der Text eine gerichtliche *performance* nach, in deren Rahmen konträre Plädoyers gehalten werden und so Polyphonie erzeugt wird. Weniger ein autobiographisches Dokument, ist Lukians Schrift *Apol.* vielmehr Markenzeichen ihres Autors, der in fiktiven Plädoyers und rhetorisch gekonnt inszenierten Rollenwechseln seine eigene παιδεία dynamisch demonstriert.

Das Verhältnis von *Merc. Cond.* und *Apol.* kann vor diesem Hintergrund auch als diskursiver Beitrag zur traditionellen Gegenüberstellung von Rhetorik und Philosophie gelesen werden: Noch in der Kaiserzeit wurde zwischen Sophisten und Philosophen in Fragen des Gelderwerbs und der Honorarleistungen von Unterricht streng geschieden. Während Sophisten unermesslich hohe Gehälter zugestanden wurden, sollten Philosophen ein einfaches Leben fern des Gelderwerbs führen.⁴³ Dementsprechend wird in *Merc. Cond.* die bezahlte Stellung des Hausphilosophen

λαλῆαι. Zu Lukians ,Vorreden' (in der Hs. Γ wird Lukians *Bacch.* und *Herc.* der Titel προλαλία gegeben): Anderson, G., Patterns in Lucian's Prolaliae, *Philologus* 121, 1977, 313–315, Branham, R.B., Introducing a Sophist: Lucian's Prologues, *TAPhA* 115, 1985, 237–243, Villani, B., L'ironia nelle „Prolaliae“ di Luciano, *Quaderni del Dipartimento di Filologia, Linguistica e Tradizione Classica A. Rostagni* 14, 2000, 217–233 sowie Santini, L., Autoritratto dell'artista: Luciano nella προλαλία Dioniso, *Annali dell'Università di Ferrara. Sezione Lettere* 2, 2001, 73–97.

43 Vgl. insg. B.I.4.3. Kasulke (2005) bezweifelt die Existenz dieses Konflikts in der Kaiserzeit, indem er dessen literarisch stilisierten Charakter betont. Doch spricht allein die unterschiedliche Beurteilung der Honorarforderung von Sophisten und Philosophen für die Reaktivierung oder das Fortleben von bis in klassische Zeit zurückreichenden Dichotomien: Vgl. Forbes (1942) 41f. sowie Karadimas, D., *Sextus Empiricus against Aelius Aristides. The Conflict between Philosophy and Rhetoric in the Second Century A. D.*, Lund 1996.

getadelt, der sich in metaphorischer Hinsicht kaum von einem einfachen Lohnarbeiter oder Sklaven unterscheide; dagegen befördere gemäß *Apol.* ein σοφιστής in Diensten eines weitaus mächtigeren und gerechteren *patronus*, des Kaisers, das allgemeine Wohl und könne hohe Ämter und Ansehen erreichen (vgl. *Apol.* 11–14). Für ihn sei es angemessen, als μεγαλομισθος („Vielverdiener“) zu gelten (*Apol.* 15).⁴⁴ In *Apol.* tritt der Leser Sabinos als φιλόσοφος ἀνὴρ (vgl. 2) auf, der dem Sprecher, einem Sophisten, den Vorwurf der Doppelmoral macht. Dieser kann sich bei seiner Verteidigung jedoch darauf berufen, dass für ihn die Regeln der ‚Wasser predigenden, Wein trinkenden‘ Philosophen nicht gelten, handle er als Rhetor doch nach anderen Prämissen (*Apol.* 15). Entsprechend den Prophezeiungen der Παιδεία in *Somn.* verkörpert der Sprecher in *Apol.* den erfolgreichen Gebildeten, seine rhetorisch versierte Verteidigung ist, trotz der aufscheinenden (Selbst-)Ironie, geradezu eine Werberede für die sophistische Redekunst. Erfolg hängt für den Lukianischen σοφιστής in Anlehnung an frühere Konzeptionen von Begabung und Übung bzw. (Aus-)Bildung ab: Werden schon bei Isokrates natürliche Begabung (φύσις) und rhetorische Übung (μελέτη) für die Ausbildung des Redners betont (*or.* 15.309), erscheint auch bei Lukian das Zusammenspiel von „nicht unedler Begabung“ (φύσις οὐκ ἀγεννής) und „Bildung“ bzw. „Ausbildung“ (παιδεία) erfolgversprechend (*Somn.* 18). Dabei tritt jedoch das Element der adligen Herkunft in den Hintergrund, gesellschaftlicher Aufstieg mittels Bildung wird bejaht (vgl. *Somn.* 9, *Apol.* 15 ἐκ τοῦ πολλοῦ δῆμου, was jeweils ein literarisches Echo auf die *imitatio Socratis* darstellt). Der Sophist in Lukians Texten erscheint in seinem adhortativen Gestus als ein παράδειγμα (*Somn.* 18) gesellschaftlichen Erfolgs, dem es nachzueifern gilt. In *Somn.* wie *Apol.* lässt sich jeweils ein protreptischer Zug erkennen, der mit dem Zugang aller im Bereich der Rhetorik Tätigen zum Kreis der sozial Privilegierten wirbt. Demgegenüber scheitert in *Merc. Cond.* der Adressat und Protagonist Timokles bei seinem erhofften sozialen Aufstieg, den sich der Philosoph von seinem Klientendienst bei reichen Aristokraten erhofft: Dies veranschaulicht die allegorische Ekphrasis *Merc. Cond.* 42, wo der „Liebhaber des Reichtums“ von der Akropolis gestoßen und drastisch zugrunde gerichtet wird.

Damit veranschaulichen *Merc. Cond.* und *Apol.* zwei grundverschiedene βίαι und die Konsequenzen, die diese jeweils für die Wählenden haben: den βίος des Anstellung suchenden Philosophen (*Merc. Cond.*) mittels apotreptischer, den βίος des virtuellen und in hoher gesellschaftlicher Position situierten Sophisten (*Apol.*) mittels überwiegend protreptischer Darstellung. Den Siegeszug der erfolgsorientierten Rhetorik bzw. Sophistik über die sich gesellschaftlich desavouierende Philosophie verdeutlichen nicht zuletzt die Sprachlosigkeit des Philosophen Timokles oder die symbolische Zerstörung der philosophischen Attribute des Thesmopolis in *Merc. Cond.* auf der einen, die überlegene Eloquenz des weltgewandten Sophisten in *Apol.* auf der anderen Seite. Gegen die selbstgewählte Unterwürfigkeit und Unfreiheit des Gebildeten (*Merc. Cond.*) steht die Bejahung geistiger wie sozialer Unabhängigkeit, die in *Apol.* der selbstbewusste Sophist verkörpert: Letztere ist Grundton vieler

44 Hierzu vgl. Nörr (1965) 75 und RAC 16 (1994) Sp. 480f. s. v. Honorar A.I.a.5. (A. Lumpe).

Lukianischer Texte und Ausdruck von παιδεία, die sich von philosophischem Dogmatismus ebenso wie von rhetorischer Spitzfindigkeit distanziert. Das sophistische Ideal des εὖ λέγειν, verbunden mit dem εὖ φρονεῖν wird darin geradezu exemplarisch vorgeführt.⁴⁵

45 Hinter Lukians spielerischen Figuren- und Rollen-Konstruktionen eine konstante Autor-Position zu entdecken, ist kaum möglich. Dennoch darf die Anwendung eines weit gefassten Philosophie-Konzepts auf die skeptische Haltung und praktische ‚Lebenskunst‘, welche die Lukianischen Sprecher-Figuren verkörpern, eine gewisse Plausibilität beanspruchen. Vgl. hierzu Bompaigne (1993) XXXIII–XXXV (mit aller Vorsicht gegenüber Schlüssen auf den Autor Lukian): „Sa philosophie est essentiellement pratique [...]. Il est en quête d’une certaine sagesse, sans engagement excessif; réaliste, il propose un art de vivre“. Zu Lukians Schrift *Apol.* siehe ausführlicher bald Hafner, *op. cit.* Anm. 1.

B.

LUKIANOS SCHRIFT ΠΕΡΙ ΤΩΝ ΕΠΙ ΜΙΣΘΩΙ ΣΥΝΟΝΤΩΝ [DE MERCEDE CONDUCTIS POTENTIUM FAMILIARIBUS]

*Lucianus salsissimus scriptor et inimitabilis facetiarum artifex, in dialogo quem inscripsit περί τῶν ἐπὶ μισθῶ συνόντων vitam istam aulicam (ut nosti) sic verbis depingit, ut nullus Apelles, nullus Parrhasius penicillo potuerit expressius [...].*⁴⁶

Ἀνεγίνωσκα ἐσχάτως ἐκ νέου τὴν πραγματείαν τοῦ Λουκιανοῦ τὴν ἐπιγραφομένην „Περὶ τῶν ἐπὶ Μισθῶ Συνόντων“, καὶ μὲ ἐφάνη τόσῳ εὐφυΐας, καὶ πρὸ πάντων τόσῳ χαρακτηριστικῇ τῶν ἡθῶν μιᾶς ἐποχῆς, ὥστε ἐνόμισα ὅτι μιὰ περίληψις τοῦ ἔργου θὰ ἐλκύσει τὸ ἐνδιαφέρον τῶν ἀναγνωστῶν τοῦ „Κόσμου“.⁴⁷

I. EINFÜHRUNG ZUR SCHRIFT

1. Aufbau und Inhalt

Schematischer Überblick über den Aufbau der Schrift

Die Schrift gliedert sich in vier Teile:⁴⁸ (I.) eine Einleitung, in welcher der Sprecher das Thema und den dissuasiven (apotreptischen) Charakter der Schrift vorstellt und die Leiden der Hausphilosophen zur Warnung des Timokles in das Bild eines Schiffbruchs fasst; (II.) die Diskussion und Widerlegung der Gründe, ein Hausphilosoph

46 „Lukian der geistreichste Autor und unnachahmliche Dichter der heiteren Muse, zeichnet in seinem Dialog mit dem Titel ‚Über die von Lohn Lebenden‘ das höfische Leben (wie du es kennst) so mit Worten nach, wie es kein Apelles, kein Parrhasius mit dem Pinsel besser hätte ausdrücken können.“ Zu diesem Urteil des Basler Verlegers Johann Froben (1460–1527) in einem Vorwort an Thomas Morus vgl. Schreiner, K./Wenzel, E., Hofkritik im Licht humanistischer Lebens- und Bildungsideale. Enea Silvio Piccolomini, De miseriis curialium (1444), Über das Elend der Hofleute und Ulrichi de Hutten, Equitis Germani Aula Dialogus (1518), Aula, eines deutschen Ritters Dialog über den Hof, Leiden/Boston 2012, 138 (hieraus entstammt auch die Übersetzung). Die Rolle der Lukianischen Schrift in der Renaissance-Rezeption diskutiert Sidwell (1991), vgl. 329 Anm. 1.

47 „Ich las letzters von neuem Lukians Abhandlung mit dem Titel Περὶ τῶν ἐπὶ μισθῶ συνόντων [d. h. ‚Die für Bezahlung Gesellschaft leisten‘ bzw. ‚Das traurige Los der Gelehrten‘] und sie erschien mir so genial und vor allem so charakteristisch für die Gewohnheiten einer Epoche, dass ich dachte, eine Zusammenfassung des Werks werde die Aufmerksamkeit der Leser des ‚Kosmos‘ auf sich ziehen.“ Aus: Kavafis, K., Ἑλληγες λόγιοι ἐν Ῥωμαϊκαῖς οἰκίαις (ἄγνωστες σελίδες), Nea Hestia 620, 1953, 585 (zuerst erschienen 1896 in der Alexandrinischen Zeitschrift „Kosmos“).

48 Ähnlich Sidwell (1991) 329f. Vgl. dagegen Jones (1986) 79, der drei Teile unterscheidet: §§ 1–9, 10–41, 42. Hier soll jedoch für eine plausible Trennung von §§ 1–4 und §§ 5–9 argumentiert

zu werden, wobei der Sprecher wie ein Historiograph den Wert der Aussagen prüft; (III.) eine Beschreibung der Leiden vor (III.1), während (III.2) und nach dem plötzlichen Ende (III.3) der Anstellung; schließlich (IV.) wird das Beschriebene mittels eines allegorischen Bildes veranschaulicht.

1. Einleitung: §§ 1–4 (,Proöm‘)

1. Thema der Schrift: Taten und Leiden derer, die in Häusern der Reichen bezahlten Unterricht geben; Befragung der Zeugen für das Geschehene: § 1
2. Vergleich der Geschehnisse mit einem Seesturm; der Adressat Timokles erstrebt eine solche Anstellung: § 2
3. Vermeintliche Vorzüge der Anstellung; dagegen die Warnung des Sprechers: § 3
4. Adressaten der Schrift: alle Gebildeten, die eine vermeintlich ehrenvolle Anstellung in den Häusern erstreben; Ziel der Schrift ist es, sie von ihrer falschen Meinung abzubringen; andere dagegen verdienen eine entsprechende Behandlung: § 4

2. Darstellung der Beweggründe: §§ 5–9.

Widerlegung der Gründe als bloße Vorwände: §§ 5–6 und 9;

Aufzeigen der ‚wahren‘ Gründe §§ 7–8

1. Erster Grund: Flucht vor der Armut; Widerlegung: Wer dies glaube, halte sich selbst zum Narren, da die Not auch in den Häusern der Reichen bestehen bleibe: § 5
2. Zweiter Grund: Wunsch nach einfachen Einkommensquellen; Widerlegung: Die vielen Anstrengungen trieben die Hausphilosophen schließlich in die Verzweiflung: § 6
3. Der ‚wahrste Grund‘: Hoffnung auf ein lusterfülltes und luxuriöses Leben; Widerlegung: Sie würden dabei wie unglückliche Liebhaber verführt, doch ein Leben lang hingehalten, so dass sie das Leben mit nichts als Hoffen verbrächten: § 7
4. Weitere Ausführungen: Ein nur am Genuss orientiertes Leben verrate sklavisches Gesinnung: § 8
5. Abschließender Grund: Ruhm des Zusammenseins mit den Aristokraten; Widerlegung: Es sei nutzlos, diesen Gesellschaft zu leisten, ohne daraus einen Nutzen zu ziehen: § 9

werden. Besonders die zweite Sektion ist durch die Aufnahme historiographischer Terminologie am Anfang und Ende als Einheit konzipiert. Die Trennung bei Helm (1927) Sp. 1750 (§§ 1–4, 5–9, 10–12, 13–41, 42) setzt die Aufnahme ins Haus lediglich etwas früher an, bereits mit dem ersten Eintritt, nicht mit dem Beginn der Anstellung (d. h. § 13 statt § 20).

3. Hauptteil: §§ 10–41 (,Drama‘ der Gelehrten in drei ,Akten‘)

Was sie vor der Anstellung auf sich nehmen müssen: §§ 10–20 (1. ,Akt‘)

- a) Die Aufnahme in das Haus: §§ 10–13
 - 6. Aufwartungen vor den Häusern der Reichen (*salutatio*): § 10
 - 7. Aufnahmeprüfung durch den Hausherrn: § 11
 - 8. Schwierigkeiten bei der Aufnahmeprüfung: das Bestehen beruhe lediglich auf Glück: § 12
 - 9. Vermeintlicher Erfolg durch die Aufnahme in das Haus: § 13
- b) Das erste Festmahl (Übergang vom δειπνον zum πότος § 17): §§ 14–18
 - 10. Einladung zum Festmahl: § 14
 - 11. Anfangsschwierigkeiten: §§ 15–16
 - 12. Neid und Spott der alten ,Freunde‘ des Hausherrn: § 17
 - 13. Gesundheitliche Probleme als Folgen des Symposions; Hoffnung auf baldiges Ende: § 18
- c) Das Aushandeln der Bezahlung: §§ 19–20
 - 14. ,Trugrede‘ des Hausherrn: § 19
 - 15. Zweite ,Trugrede‘: Stellungnahme des listigen ,Freundes‘ in dieser Sache: § 20

Wie es ihnen bei ihren Anstellungen ergeht: §§ 21–38 (2. ,Akt‘)

- a) Sklavendienste Teil I: §§ 21–25
 - 1. Aufnahme in das Haus; Peripetie; platzende Träume: § 21–22
 - 2. Als freier Mann hat sich Timokles selbst versklavt: § 23
 - 3. Er hat philosophischen Worten und Werten zuwidergehandelt; neuer Tagesablauf: § 24
 - 4. Die Tätigkeiten des Hausphilosophen unterscheiden sich nicht von denen der Sklaven: § 25
- b) Das zweite Festmahl und die Folgen: §§ 26–30
 - 5. Ungleiche Behandlung beim Festmahl; miserables Essen: § 26
 - 6. Mangelnde Überzeugungskraft durch Schmeichelei: §§ 27–28
 - 7. Gefahren beim Schmeicheln und Furcht vor Denunzianten: § 29
 - 8. Der Tag danach: Timokles’ Klagemonolog: § 30
- c) Sklavendienste Teil II: §§ 31–38
 - 9. Die Mühen machen sich bemerkbar: Körperliche Abzehrung: § 31
 - 10. Fahrt aufs Land: § 32
 - 11. Zwei exemplarische Erlebnisse des Stoikers Thesmopolis:
 - i. Wagenfahrt mit dem Kinäden Chelidonion: § 33
 - ii. Schmachvolles „Hündchen-sitting“: § 34
 - 12. Unabdingbarkeit von Schmeichelei und Opportunismus: § 35
 - 13. Philosophie-Unterricht für die Dame des Hauses: § 36
 - 14. Finanzielle Engpässe: § 37
 - 15. Geschenke und sonstige Dienste kommen teuer zu stehen: § 38

Wie sich die Katastrophe des Dramas gestaltet:
§§ 39–41 (3. ‚Akt‘: ‚Katastrophe‘)

1. Resümee eines ‚nutzlosen‘ Lebens: Der ‚verbrauchte‘ Gelehrte wird entsorgt: § 39
2. Rufmord und Chancenlosigkeit auf dem Arbeitsmarkt: § 40
3. Die ‚enttarnen‘ Hausherrn sinnen auf Rache: § 41

4. *Schluss: Allegorisches Gemälde eines elenden Hauslehrerlebens:*
§ 42 (‚Bildbeschreibung‘)

Inhaltliches Resümee von Merc.Cond.

§§ 1–4 ‚Leidmotiv‘ und Anlass der Schrift

Die Schrift beginnt mit einem abgewandelten Homer-Zitat: In der „Odyssee“ beginnt Odysseus mit einer rhetorischen Frage am Hof der Phäaken die Erzählung seiner Leiden und Irrfahrten (die sogenannten ‚Apologe‘: *Od.* 9.14 τί πρῶτόν τοι ἔπειτα, τί δ’ ὑστάτιον καταλέξω;). Mit diesem pathetischen Auftakt leitet der Sprecher auch seinen Bericht über die Leiden (vgl. 1.2 ἃ πάσχειν ἢ ποιεῖν ἀνάγκη) der Philosophen ein, die sich als Klienten in aristokratischen Häusern verdingen. Ihr Klientendienst erscheine lediglich als Freundschaft, es handle sich jedoch um nichts anderes als Knechtschaft (vgl. 1.3–4 εἰ χρὴ φιλίαν τὴν τοιαύτην αὐτῶν δουλείαν ἐπονομάζειν). Der Sprecher hat sein besonderes Wissen hiervon nicht aus eigener, leidvoller Anschauung, sondern gibt vor, im Stile eines Historiographen Zeugenaussagen ehemaliger Hauslehrer gesammelt zu haben (vgl. 1.7–8 πολλοὶ τῶν εἰς τὸν βίον τοῦτον ἐμπεπτωκότων ἐξηγόρευον πρὸς με). Zum einen könne man diese mit Mysten vergleichen, die im Rahmen einer Initiation in die Mysterien das innere Wesen der Geheimnisse gesehen hätten und nun glaubhaft davon erzählen könnten (vgl. 1.12–13; eine Metaphorik, die in der Schrift immer wieder aufscheint). Weiterhin vergleicht der Sprecher deren Erzählungen mit grauenhaften Berichten geflohener Sträflinge oder Schiffbrüchiger (auch sie stellen gewissermaßen Odysseus-Figuren dar) über ihre Leiden auf See (vgl. 1.9–24). Die Nacherzählung des Schiffbruchs (Ausfahrt bei ruhigem Wetter, Sturm und Leid der Besatzung, Schiffbruch und Kentern, mühsame Rettung und Not) ist eine narrative Prolepse der *Merc.Cond.* 10–41 geschilderten Ereignisse. Wie mit dem Anfangszitat angedeutet, nimmt der Sprecher mit der Erzählung vom Schiffbruch erneut die Rolle des epischen Odysseus-Erzählers ein. Dann wendet sich der Sprecher erstmals an den Adressaten der Schrift, Timokles, dem er alles, was einen Gebildeten in solchen Anstellungen erwarte, erzählen will (vgl. 2.13–14 οὐκ ὀκνήσω σοι πάντα, ὦ καλὲ Τιμόκλεις, διεξελθεῖν): Dessen Bestrebungen, eine Hauslehrer-Karriere einzuschlagen, seien der Anlass zur Abfassung der Schrift. Der Sprecher will keine Schuld

auf sich laden, sollten ihm einmal Vorwürfe gemacht werden, er habe Timokles nicht gewarnt (vgl. 3.20 ὥς οὐκ ἀδικοῦμεν μὴ προμηγύσαντες). Der Adressat gleiche einem Fisch, der in Gefahr schwebe, einen Köder zu verspeisen und in die Falle zu gehen (so die Metaphorik 3.10–30). Durch den Sprecher in der Rolle des Warners und dessen apotrepische Mahnung soll er vor diesem Fehler bewahrt werden. Der abschreckende Bericht erscheint als leicht dosierte Probe der zukünftigen Leiden und Schmerzen, damit Timokles gewissermaßen ‚homöopathisch‘ von seinen irrigen Bestrebungen ‚geheilt‘ werde (vgl. 3.25 ἀποπειρώμενος). Doch die Schrift richtet sich nicht allein an Timokles: Vielmehr sollen sich alle Gebildeten angesprochen und gewarnt fühlen, die mit der Vermittlung von παιδεία ihr Leben finanzieren (vgl. 4.1–5). Auch sie seien schuld an den gegenwärtigen Zuständen, da sie sich schamlos ausnutzen ließen. Viele Beschäftigte hätten es gar nicht anders verdient, da sie nur ihre Bedürfnisse befriedigen wollten; entsprechend sollten nur die nach Unabhängigkeit und Freiheit strebenden Gebildeten von solchen Arbeitsverhältnissen abgehalten werden (vgl. 4.5–27). Der Sprecher selbst begründet seine Lizenz zur offenen Kritik mit der Berufung auf Wahrheit (ἀλήθεια) und Freimütigkeit (παρρησία), was seinen neutralen Standpunkt und seine Rolle als Warner und Kritiker begründet (4.11–12).

*§§ 5–9 Untersuchung und Widerlegung der (Schein-)Gründe:
Der Sprecher in der Historiographen-Rolle*

Im Folgenden unternimmt der Sprecher eine Prüfung der Beweggründe, die beim Beginn einer Anstellung vorgebracht werden (vgl. 5.1–3). Phrasen aus dem Werk des Thukydides imitieren das aus der Historiographie bekannte Verfahren der Prüfung von vorgebrachten Gründen (etwa 6.15–16 τὴν πρόφασιν ἀληθεύοιεν ὅν, 7.1 Λοιπὸν δὴ καὶ ἀληθέστατον μὲν, 9.1–3 Τὰ μὲν τοίνυν πρὸς τὰς συνουσίας αὐτοὺς ἄγοντα [...] ταῦτά ἐστιν ἢ ὅτι ἐγγύτατα τούτων). Die Phrase οἷα δὲ ἐν αὐτῷ ᾗδῃ ὄντες πάσχουσιν (10.3), die dem Thukydideischen ‚Redensatz‘ (1.22.1) entlehnt ist, markiert einen Übergang sowie *Merc.Cond.* 5–9 als einen geschlossenen Abschnitt, der dem eigentlichen Bericht vorgeschoben wird (gewissermaßen ein satirisches ‚Methodenkapitel‘ innerhalb der Schrift): Darin werden die von den Hausphilosophen geäußerten Gründe als Vorwände demaskiert (vgl. 5.5–6; 6.15 πρόφασιν).

Einzelnen widerlegt werden sukzessive die Aussagen, eine Stelle als Hausphilosoph sei ein Mittel, der Armut zu entkommen (§ 5), bzw., sie sei mit geringem Aufwand verbunden und schone die Gesundheit (§ 6). Dagegen führt der Sprecher den „wahrsten Grund“ (7.1 Λοιπὸν δὴ καὶ ἀληθέστατον μὲν), der jedoch meist verschwiegen werde, ins Feld: die Hoffnung (ein Thukydideisches Motiv? Vgl. *ad loc.*) auf ein luxuriöses und ausschweifendes Leben. Darin glichen solche Leute erfolglosen Päderasten, die jahrelang um die Gunst gerissener Geliebter werben, am Ende jedoch ihr ganzes Leben mit nichts als stetem Hoffen verbringen (vgl. 7.9–22). Dieses Streben nach ἡδονή verwandle ursprünglich freie Männer in Sklaven (vgl. 8.6–7). Erneut wird die Figur des Odysseus in Erinnerung gerufen, wenn gemäß einem üblichen Thema der ethischen Allegorese angesichts der (scheinbaren) Verlockun-

gen eines solchen Dienstes von den durch die Lotosfrüchte verführten Gefährten des Homerischen Helden die Rede ist (§ 8). Der letzte vorgebrachte Beweggrund, die Ehre, mit aristokratischen ‚Purpurträgern‘ verkehren zu dürfen, wird als eitle Ruhmsucht demaskiert (§ 9).

§§ 10–41: Die Inszenierung des Scheiterns

Der zentrale Abschnitt bietet den eigentlichen Geschehensbericht: Man könnte ihn daher als ‚Hauptteil‘ des Textes bezeichnen. Er zerfällt in drei Unterabschnitte: Gleich einzelnen ‚Akten‘ teilt der Sprecher die Darstellung der Leiden des Hauslehrers in 1) eine Phase vor dem Eintritt in das Haus (vgl. 10.2–3 οἷα μὲν πρὸ τοῦ εἰσδεχθῆναι καὶ τυχεῖν ὑπομένουσιν), 2) die Mühen während des Dienstes (10.3 οἷα δὲ ἐν αὐτῷ ἤδη ὄντες πάσχουσιν) sowie 3) die abschließende Katastrophe des ‚Dramas‘ (10.3–4 ἐπὶ πᾶσι δὲ ἦτις αὐτοῖς ἡ καταστροφή τοῦ δράματος γίγνεται). Mit dieser Aufteilung korrespondieren die Abschnitte §§ 10–20, §§ 21–38, § 39–41. Der als ‚Drama‘ bezeichnete Karriereweg des Hauslehrers schwankt zwischen tragödienhaften und komödienhaften Momenten (vgl. 30.19–21 und allg. B.I.4.5): Stempelt das Scheitern des Timokles diesen zu einer tragischen Figur (vgl. 11.15 sowie 41 *passim*), tritt der tölpelhaft agierende Hausphilosoph auch als belachenswerte komische Figur auf (vgl. z. B. §§ 33–34).

§§ 10–20: I. ‚Akt‘: Aufnahme rituale und verheißungsvoller Beginn

Die Mühen des Kandidaten umfassen die demütigenden Umstände des morgendlichen Begrüßungsrituals im Pulk der Klienten (§ 10: *salutatio*, bei Lukian 10.8 θυραυλία) sowie die erste Kontaktaufnahme des tapsig agierenden Timokles mit dem hierüber amüsierten Hauspersonal (§ 11). Trotzdem wird er irgendwann zu einer Aufnahmeprüfung zugelassen (vgl. 11.15–16 ἐξέτασις τούντεῦθεν εἰ οἷσθα τὰ μαθήματα). Da er der Missgunst und den üblichen verleumderischen Denunziationen entgehen kann, besteht er die Prüfung und wird in den engeren Kreis der im Haus Anwesenden aufgenommen (§ 12). In der ironischen Seligpreisung des Sprechers wird die Instabilität dieses Glückszustands bereits angedeutet (§ 13). Die Teilnahme am Gastmahl (δεῖπνον und συμπόσιον: §§ 14–18) ist der nächste Schritt der Kooptierung des Kandidaten in das Haus bzw. die nächste Stufe hin zur vollkommenen ‚Weihe‘, wie der Sprecher ironisch kommentiert (vgl. 14.1–2 ἄρξομαι δὲ ἀπὸ τοῦ πρώτου δεῖπνου, ἣν δοκῇ, ὅ σε εἰκὸς δεῖπνήσειν τὰ προτέλεια τῆς μελλούσης συνουσίας). Zum Mahl wird Timokles als neuer ‚Freund‘ ehrenvoll empfangen (man beachte das Spiel mit dem Namen Timokles, das einen nach „Ehre“ – τιμή – strebenden Mann bezeichnet: 14.12: καὶ σε πάνυ ἐντίμως ἐδέξατο). Gleich dem aufgrund seiner Jugend unerfahrenen Telemach im Palast des Menelaos meint auch Timokles, er befinde sich im prunkvollen „Haus des Zeus“ (vgl. 15.1–2 σὺ δ’ ὥσπερ <εἰς> τοῦ Διὸς τὸν οἶκον παρελθὼν πάντα θεθαύμακας mit Hom. *Od.* 4.71–75); doch sein Staunen und seine Unerfahrenheit in den Kreisen der höheren Gesellschaft werden von der Dienerschaft misstrauisch beäugt. Timokles gerät angesichts des prunkvol-

len Mahles ins Schwärmen (vgl. 16.8 οἷε γὰρ εἰσαεῖ Διονύσια ἑορτάσειν). Als es jedoch an ihm ist, einen niveauvollen und gebildeten Trinkspruch aufzusagen, scheitert er: Seine Einfallslosigkeit wird zum Ziel von Spott. Gleichzeitig drehen sich alle Gespräche der eifersüchtigen langjährigen Freunde des *patronus* über den Neuankömmling: Sie steigern sich zu einer Hasstirade über die aus dem griechischen Osten nach Rom kommenden Fremden. Genugtuung gibt ihnen dabei der Gedanke, dass der Neue sich bald ebenfalls in der zweiten Reihe wiederfinden wird (§ 17). An Timokles gehen die in der Zwischenzeit aufgebauten symposialen Spektakel vorbei, da er sich von der steten Umschmeichelung des Herrn eine vertragliche Anstellung erhofft (§ 18). Da er auch dies mehr oder weniger erfolgreich übersteht (die durchzechte Nacht findet in körperlichen Beschwerden ihren Niederschlag), muss er den letzten Schritt zur einer erfolgreichen Aufnahme bewältigen: das Aushandeln des Gehalts am Morgen nach dem Gastmahl. Sowohl der Reiche wie auch ein listiger alter ‚Freund‘ überzeugen ihn davon, einen niedrigen Lohn zu veranschlagen (§§ 19–20). Es wird schließlich eine kümmerliche Summe festgesetzt.

§§ 21–38: 2. ‚Akt‘: Leidenszeit

In der Folge wird der lange Prozess des Scheiterns beschrieben, in dessen Verlauf Timokles zahm und gefügig wird (vgl. 21.2 δέχηι τοῖνυν τὸν χαλινὸν μύσας) und sich selbst über seine Zukunft hinwegtäuscht (vgl. 21.9–10), da er wenigstens von den Menschen außerhalb des Hauses für seine Zugehörigkeit bewundert wird (vgl. 21.5–7 Οἱ μὲν δὲ ἔξω ἄνθρωποι τὸ μετὰ τοῦτο ζηλοῦσί σε κτλ.). Doch bald muss er erkennen, dass seine Vorstellungen illusorisch waren. Da Timokles jedoch noch immer die Mühen unterschätzt, kündigt der Sprecher zur Widerlegung dieser falschen Überzeugung an, Timokles im Folgenden all die Erniedrigungen zu schildern (§ 22): Zuerst macht er ihm bewusst, ein Sklave geworden zu sein, der sich aufgrund seiner Gier nach der Erfüllung materieller Lüste freiwillig in die Knechtschaft verkauft und philosophische Anschauungen, die geistige Unabhängigkeit betonen, sowie seine freie Herkunft missachtet habe (§§ 23–24). Der reiche *patronus* interessiere sich keineswegs für die Aneignung von Bildung (παιδεία): Vielmehr habe Timokles allein dem Zweck zu dienen, zusammen mit dem Herrn gesehen zu werden, damit jener in seiner Begleitung lediglich gebildet *erscheine*: Timokles wird auf eine bloße ‚Rolle‘ und Philosophen-Attribute wie Mantel und Bart reduziert (§ 25). Beim zweiten Gastmahl (§§ 26–29) ist der Hausphilosoph nicht mehr geehrt wie beim ersten Mal: Da er bereits zum Hauspersonal gezählt wird, muss er im hintersten Winkel Platz nehmen und darf sich nur noch das nehmen, was von den anderen Gästen abgelehnt wurde (§ 26). Timokles muss erkennen, dass er kein Talent hat, durch geistige Anmut, selbst komponierte Lieder oder magische Fähigkeiten aufzufallen und so in der Hierarchie des Hauses aufzusteigen (§ 27). Selbst Schmeichelei fällt ihm schwer (§ 28): Einerseits muss das launische Wesen des Herrn ständig umschmeichelt werden; andererseits bringt man mit übergroßem Engagement das Hauspersonal gegen sich auf (§ 29). Das Symposium endet mit Timokles’ einziger Rede, bezeichnenderweise einem Klagemonolog: Er vergleicht sich mit einem Ko-

mödienschauspieler, der unpassenderweise eine Tragödienmaske trage (30.20–21 ὥσπερ ἂν εἴ τις κωμῳδίαν ὑποκρίναιτο τραγικὸν προσωπεῖον περιχέμενος). Diese Überlegung entspricht Timokles' Rolle als Schauspieler in einem ‚Drama‘, das tragische wie komödienhafte Züge trägt. Keine Rolle vermag er konsequent zu spielen, da ihm die nötige Anpassungsfähigkeit fehlt (30.13 καὶ ἀχάριστός εἰμι καὶ ἥκιστα συμποτικός). Im Folgenden (§§ 31–38) werden einzelne exemplarische Episoden des ‚Leidensweges‘ erzählt: Sie handeln von psychischen wie physischen Gebrechen, die sich im Laufe der Zeit verstärken (§ 31), sowie von Degradierung, wie ein Ausflug aufs Land verdeutlicht (§ 32). Zwei Episoden des Stoikers Thesmopolis illustrieren paradigmatisch die fehlende Anerkennung: Dieser wird von einem Kinäden (§ 33) sowie einem Malteserhündchen (§ 34) düpiert und dabei sowohl in seiner Männlichkeit wie in seinem philosophischen Habitus in Frage gestellt. Andere sind nur erfolgreich, wenn sie herrschende Kommunikationsformen wie Schmeichelei und Opportunismus übernehmen (§ 35). Muss man einmal der Dame des Hauses privaten Philosophieunterricht erteilen, zeigt sich, dass auch diese sich nur scheinbar für die Bildungsinhalte interessiert und wie der Herr eine Doppel-moral lebt (§ 36). Zuletzt (§§ 37–38) werden finanzielle Sorgen thematisiert: Geschenke des Herrn entpuppen sich schnell als Belastung, da die Überbringer der minderwertigen Gaben entlohnt werden wollen (§ 38); zudem verlangen es die sozialen Beziehungen, jeden für noch so geringe Dienste zu entlohnen. So bleibt Timokles von dem geringen Lohn, sofern dieser überhaupt ausbezahlt wird, nur noch ein Bruchteil (vgl. 38.6–7 ἄδωρα οὖν σοι τὰ δῶρα καὶ ἀνόνητα mit Soph. Ai. 665).

§§ 39–41: 3. ‚Akt‘: Umschwung und Ende

Es folgt die 10.4 angekündigte „Katastrophe des Dramas“. Timokles ist nach Jahren mühevollen Dienstes mit seinen physischen wie psychischen Kräften am Ende. Es entstehen üble Verleumdungen gegen ihn, mit der Konsequenz, dass er eines Nachts aus dem Haus geworfen wird (vgl. 39.12). Er soll einem jüngeren und ‚unverbrauchten‘ Bediensteten Platz machen. Sein Alter und der Rufmord verringern die Chancen auf weitere Anstellungen: Zudem ist er Grieche und steht im generellen Verdacht, ein vergnügungssüchtiger Schwindler zu sein (§ 40). Schließlich wird die Perspektive auf die aristokratischen Herren gerichtet: In der Furcht, die entehrten Gelehrten könnten die innersten Geheimnisse und Laster ihres Wesens ausplaudern, sinnen sie auf deren Beseitigung. Erneut wird die Metaphorik der Mysterien aufgerufen, wenn von den „unsagbaren Wesens-Geheimnissen“ die Rede ist, welche die Hauslehrer innerhalb des Hauses „geschaut“ hätten: Vgl. 41.3–5 (τὰ πολλὰ ἐκεῖνα τῆς φύσεως ἀπόρρητα ὡς ἅπαντα εἰδότες ἀκριβῶς καὶ γυμνοὺς αὐτοὺς ἐπαπτευσότες). Die Reichen ähnelten schön verzierten teuren Papyrusrollen, die von außen schön anzusehen seien, sich jedoch, wenn man sie entrolle, als schreckliche Tragödien entpuppten (vgl. 41.9–12 ἕκαστον γοῦν αὐτῶν ἦν ἐξειλήσης, δρᾶμα οὐ μικρὸν εὐρήσεις Εὐριπίδου τινὸς ἢ Σοφοκλέους). Mit dem Verweis auf die tragische Inszenierung wird ein Blick auf Timokles' Rolle in diesem Drama geworfen: Ana-

log zur Metapher des Lesedramas und zum Entrollen des Buches im Leseprozess entpuppt sich auch der Hauslehrerdienst erst im Laufe der Zeit als Leidensweg, an dessen Ende der Philosoph unbedingt scheitern muss. Die ganze Wahrheit kommt erst zu Tage, wenn die Buchrolle vollständig entrollt ist bzw. das Drama in die abschließende Katastrophe mündet.

§ 42: „*Ich möchte Dir dennoch selbst, wie es der berühmte Kebes tat, ein Bild eines solchen Lebens malen, damit Du, wenn Du darauf blickst, weißt, ob Du zu ihm hinübergehen sollst.*“

Die Schrift endet mit der ekphrastischen Schilderung eines allegorischen Gemäldes im Stile der „Bildtafel des Kebes“. Es stellt den Weg des Lebens in einem aristokratischen Haus dar: „Ein schlüpfriger Weg nach oben, auf dem mancher ausrutscht und sich den Hals bricht. Ziel ist ein goldenes Tor, hinter dem Wohlstand winkt. Hoffnung begleitet den Eintritt, Trug, Knechtschaft, Mühen und Alter nehmen den Eintretenden in Empfang. Hybris treibt ihn zur Verzweiflung. Statt eines goldenen Tores ist es eine Hintertür, durch die er schließlich nackt, dickbäuchig, bleich und alt wieder hinausgeworfen wird. Buße hilft ihm, sein Leben zu beenden.“⁴⁹ Ermahnend richtet sich der Sprecher ein letztes Mal an Timokles.

2. Kulturgeschichtlicher Horizont der Schrift: Der Osten und Rom

In *Merc.Cond.* 17 beklagt sich einer der nicht näher bestimmten „alten Freunde“ (vgl. 17.1–2 τῶν παλαιῶν φίλων) des reichen *patronus* über den Neuankömmling:

Τοῦτο ἡμῖν πρὸς τοῖς ἄλλοις δεινοῖς ἐλείπετο, καὶ τῶν ἄρτι εἰσεληλυθόντων εἰς τὴν οἰκίαν δευτέρους εἶναι, καὶ μόνοις τοῖς Ἑλλήσι τούτοις ἀνέωκται ἡ Ῥωμαίων πόλις· καίτοι τί ἐστιν ἐφ' ὅτῳ προτιμῶνται ἡμῶν; οὐ ῥημάτια δύστηνα λέγοντες οἴονται τι παμμέγεθες ὠφελεῖν;⁵⁰

Der Anonymus kombiniert in seiner Aussage Beschwerden über die Verdrängung durch (δευτέρους εἶναι) und Bevorzugung der (προτιμῶνται ἡμῶν) Neuankömmlinge sowie über die Überfremdung Roms durch zuziehende ‚Griechen‘, die er stark abwertend charakterisiert. Dieses multidimensionale Vorurteil bezeichnet der Sprecher andernorts selbst als wirkmächtiges Vorurteil (δόξα) der Römer über ‚die‘ Griechen (40.5–9).⁵¹

49 Die konzise Zusammenfassung entstammt Winterling (1999) 43. Vgl. Swain (1996) 319, Seddon (2005) 177f.

50 *Merc.Cond.* 17.5–9: „Das fehlte uns noch angesichts der anderen schrecklichen Umstände, nämlich erstens, dass wir nach den eben erst ins Haus Gekommenen nur den zweiten Rang einnehmen, zweitens, dass allein diesen Griechen die Stadt Rom offensteht. Doch aus welchem Grund werden sie uns vorgezogen? Sie glauben doch nicht, dass sie, wenn sie elende Phrasen dreschen, uns in irgendeiner Hinsicht enormen Nutzen brächten?“

51 Hierzu vgl. Petrochilos (1974) 35–53, wo die stereotypen Zuschreibungen *volubilitas*, *ineptia*, *arrogantia*, *impudentia*, *levitas* oder die Bezeichnung *Graeculus* analysiert werden.

Eine solche Haltung gegenüber ‚den‘ Griechen und anderen, v. a. aus dem östlichen Reichsteil nach Rom Gekommenen, findet sich auch in Juvenals 3. Satire, der Klage des Umbricius.⁵² Die hier geäußerten Ressentiments gegenüber den Griechen haben in der römischen Literatur eine lange Tradition und bilden „eine Art Begleitung des Akkulturationsprozesses“.⁵³ Dabei geht es weniger um Spott (vgl. Plaut. *Curc.* 288–295 *isti Graeci etc.*), vielmehr um Existenzangst angesichts der drohenden Konkurrenz aus dem Osten des Imperiums: „die Sicherungen, die das Klientelwesen für die römischen Mittel- und Unterschichten bedeutete, greifen nicht mehr, seit die politischen Strukturen die Klienten als Wähler wirkungslos und damit für die Patroni uninteressant gemacht haben.“⁵⁴ Die *Merc. Cond.* 40 einem Kritiker in den Mund gelegte Auffassung, Griechen seien Menschen mit „leichtlebigen Charakter“ (ῥαδίως τὸν τρόπον), entspricht der römischen Auffassung vom *Graeculus*, „einem Wesen, das sich geschmeidig auf die römischen Gegebenheiten einzustellen vermag und damit seinen spezifischen Erfolg erringt.“⁵⁵ Diese Beschreibung hat einen speziellen „literarischen Hintergrund [...], da in sie die Merkmale des Parasiten der Komödie eingeschrieben sind“.⁵⁶ Die römische Auffassung vom dekadenten und heuchlerischen *Graeculus* (vgl. Juv. 3.77–78 *omnia novit | Graeculus esuriens*; Val. Max. 7.1; Plut. *Cat.* 20.8, 22–23)⁵⁷ ist dabei v. a. Reflex und Reaktivierung griechischer Vorstellungen über die persisch-phrygische Kultur,⁵⁸ wie sie sich etwa in Lukians invektivischer Biographie des ‚Lügenpropheten‘ Alexan-

52 Vgl. Juv. 3.60–62 (*non possum ferre, Quirites, | Graecam urbem. quamvis quota portio faecis Achaei? | iam pridem Syrus in Tiberim defluxit Orontes*), 69–78 (*hic alta Sicyone, ast hic Amydone relictis, | hic Andro, ille Samo, hic Trallibus aut Alabandis, | Esquilias dictumque petunt a vimine collem, | viscera magnarum domuum dominique futuri. | ingenium velox etc.*). Ferner 81 ff., 119 f. (*non est Romano cuiquam locus hic, ubi regnat | Protogenes aliquis vel Diphilus aut Hermarchus*), 124 f.

53 Hose (1999) 274. Ferner Petrochilos (1974) 48–53, Dubuisson, M., *Graecus, Graeculus, Graecari*: L’emploi péjoratif du nom des grecs en latin, in: Saïd (1991) 315–335.

54 Hose (1999) 274 f.; ferner Gérard, J., *Juvénal et la réalité contemporaine*, Paris 1976, 450 f. Vgl. Schlange-Schöningen (1995) 62: „Die *graeculi* [...] erscheinen in Juvenals Satiren als diejenigen, die im Hinblick auf den gesellschaftlichen Aufstieg gute Aussichten auf Erfolg hatten. [...] Als ein Leitgedanke der Dichtung Juvenals erscheint somit der seiner Meinung nach ungerechtfertigte und unzulässige Aufstieg von Angehörigen einer nichtrömischen Unterschicht, eine soziale Mobilität, wie sie durch Sklaverei und Freilassung sowie durch offene Wege der Bereicherung ermöglicht wurde.“ Dabei ist jedoch zu bedenken, dass die Ressentiments bei Juvenal von einer engstirnig gezeichneten Figur artikuliert werden.

55 Hose (1999) 275.

56 Ebd. Zur Verwendung des Parasitentypus bei Lukian vgl. Nesselrath (1985), bes. 17–70.

57 Vgl. Swain, S., *Hellenic Culture and the Roman Heroes of Plutarch*, JHS 110, 1990, 126–145, Vogt-Spira, G., *Die Kulturbegegnung Roms mit den Griechen*, in: Schuster, M. (Hg.), *Die Begegnung mit dem Fremden. Wertungen und Wirkungen in Hochkulturen vom Altertum bis zur Gegenwart*, Stuttgart/Leipzig 1996, 11–33, bes. 17 f., Hose (1994) 302–320, Schlange-Schöningen (1995) bes. 60 f.

58 Vgl. Hall, E., *Drowning by Nomes: The Greeks, Swimming, and Timotheus’ Persians*, in: Khan, H. A. (Hg.) *The Birth of the European Identity: The Europe-Asia Contrast in Greek Thought* 490–322 B. C., Nottingham 1993 (Nottingham Classical Literature Studies 2), 44–80.

der von Abonuteichos finden.⁵⁹ In der lateinischen Literatur treten uns diese von Signalwörtern getragenen Vorurteile, d. h. „uneingeschränkt verallgemeinerte [...] Urteil[e]“⁶⁰, v. a. mit Bezug auf ‚die‘ Griechen, markant entgegen.⁶¹ In Ciceros Rede *Pro Flacco*, wo zum Zweck der Überzeugung mit vielen stereotypen Konnotationen der Bezeichnung *Graecus* gespielt wird,⁶² tritt offen zu Tage, dass mit der lateinischen Sammelbezeichnung *Graeci* nicht allein die Bewohner des griechischen Festlandes bezeichnet wurden, sondern auch Einwohner aus *Asia* wie Lyder, Phryger oder Myser.⁶³

Mittels der bei Juvenal und Lukian geäußerten Klagen wird ein Diskurs über soziokulturelle Missstände, v. a. im Bereich des Patronagesystems und der Auswahl geeigneter Klienten, fassbar, der auch in Texten der aus Eliten der östlichen Reichshälfte stammenden und in die römische Herrschaft erfolgreich integrierten Literaten und Intellektuellen der Kaiserzeit (wie Plutarch, Galen, Cassius Dio) verhandelt wird: So liest man in Galens auf 178/9 n. Chr. datierter Schrift *De Praenotione ad Epigenem* (Kühn vol. 14 599–673, CMG V 8.1), die sich dem Nachweis der eigenen prognostischen Fähigkeiten im Bereich der Medizin widmet, vom Missbehagen über die Probleme des Patronage-Systems: Von Beginn an steht die Frage im Raum, warum es so viele falsche Prognosen über Krankheitsverläufe von Seiten angeblicher Ärzte gebe (bes. 604–605, CMG p. 72/74; vgl. zur Kritik an den Fachkollegen auch *Ord. libr. prop.* Kühn vol. 19 50–52 = SM 2 p. 80–82 = I 1–12 Boudon-Millot). Betrügerische Scharlatane hätten, so der Sprecher, den Missstand der Wissenschaft in Rom verursacht, an dem auch die Reichen ihren Anteil hätten,⁶⁴ da sie geeignete Lehrer verachteten. Sie ehrten Gebildete nur, solange ihnen die Beziehung Nutzen bringe. Hätten diese Menschen die Wahl zwischen einem Arzt und einem Koch, so würden sie sich aus Unkenntnis stets für den Koch entscheiden (vgl. Pl. *Gorg.* 464d–e und 491a, *Pol.* 289a): Diese ‚Scheinbildung‘ der im Grunde nach τρυφή und ἡδονή strebenden Aristokraten wird auch *Merc. Cond.* 25 thematisiert und enttarnt. Später lässt Galen auch seinen Gastgeber und Förderer in Rom, den wohlhabenden Peripatetiker Eudemos, das Wort ergreifen (620–623 Kühn, CMG p. 88–

59 Vgl. *Alex.* 4 φυγῆς κράσιν ἐκ ψεύδους καὶ δόλων καὶ ἐπιτορκιῶν καὶ κακοτεχνιῶν συγκατεμένην, ῥαδίαν, τολμηράν, παράβολον, φιλόπονον ἐξεργάσασθαι τὰ νοηθέντα κτλ.

60 Schlange-Schöningen (1995) 61. Allg. Sherwin-White (1967).

61 Vgl. Cic. *prov.* 15 (*Graecum hominem ac levem*), *fam.* 16.4.2 (*Lyso enim noster vereor ne neglegentior sit, primum quia omnes Graeci etc.*); Juv. 3.73–75 (*ingenium velox (sc. Graeculus), audacia perdita, sermo | promptus et Isaeo torrentior. ede quid illum | esse putes*). Vgl. ferner das Verb *pergraecari* („(die Nacht) durchzechen, – huren“: OLD s. v. *pergraecor* „to live just like the Greeks, to play the Greek, i. e. to revel, carouse“), z. B. Plaut. *Most.* 22–23 (*dies noctesque bibite, pergraecamini, | amicas emite liberate*).

62 Vgl. Cic. *Flacc.* 4ff. 9 (*testimoniorum religionem et fidem numquam ista natio coluit, totiusque huiusce rei quae sit vis, quae auctoritas, quod pondus, ignorant*), 20 (*dissolutam Graecorum consuetudinem licentiamque impudentem videmur*), 57 (*quae levitas propria Graecorum*), 61 (*liceat mihi potius de levitate Graecorum queri*).

63 Vgl. Cic. *Flacc.* 100 (*Graecis autem Lydis et Phrygibus et Mysis etc.*).

64 Vgl. *Praen.* Kühn 604–605 = CMG p. 73/75 (Klage über die Verhältnisse in Rom: betrügerische Ärzte aus dem Osten des Imperiums würden schmeichlerisch um die Gunst reicher Patrone); vgl. Nutton (1979) 74.

92). Eudemos zählte zu den dominierenden Persönlichkeiten des kulturellen Lebens im zeitgenössischen Rom, seinen Schülerkreis rekrutierte er aus der gesellschaftlichen Oberschicht (*Praen.* Kühn 612, CMG p. 80/82),⁶⁵ er war enger Vertrauter der kaiserlichen Familie.⁶⁶ Die Anwesenheit von Scharlatanen und Betrügern, über die auch er sich beklagt, begründet er damit, dass die Großstadt Rom im Gegensatz zu kleinen Provinzstädten v. a. aufgrund der sozialen und ökonomischen Möglichkeiten ein geeignetes Pflaster für vielerlei Machenschaften biete,⁶⁷ zumal Leute, die in ihrer Heimatprovinz keine Karrierechancen hätten, hier Gleichgesinnte fänden (Kühn 621, CMG p. 90). Darauf erwidert ‚Galen‘, er würde am liebsten (wie bei Juvenal Umbricius) schnellstmöglich die Stadt verlassen, da sein eigener Ruf und seine Profession durch jene Leute, die man wohl als ebenfalls aus dem griechisch geprägten Osten des Reichs stammende Rivalen des Sprechers identifizieren kann, abgewertet würden (Kühn 622–623, CMG p. 90/92). Anstatt weiter deren ἀμαθία und πονηρία aufzudecken, wolle er sich in eine kleinere Stadt begeben, wo παιδεία, τρόπος und βίος noch angesehen seien (Kühn 624, CMG p. 92/94). Während der Sprecher ‚Galen‘ zu Beginn der Schrift seinen Unmut über die ignoranten Reichen äußert, die Scharlatanen eine gesellschaftliche Plattform böten, betont Eudemos den Standortfaktor ‚Rom‘ als Grund für die Anwesenheit zahlreicher zwielichtiger Gestalten aus den Provinzen.⁶⁸

Diese Klagen entsprechen ähnlichen Äußerungen bei anderen griechischen Autoren über die Betrüger im Kreis römischer Aristokraten oder gar des kaiserlichen Hofes, z. B. über die Schein-Philosophen, die sich durch angebliche stoische Unterweisungen am Hofe Marc Aurels bereichern wollten, bei Cassius Dio (71.35.2 ἵν’ ὅπ’ αὐτοῦ πλουτίζονται).⁶⁹ Solcherlei mündet bei Dion Chrysostomos (*or.* 77/78.35)⁷⁰ oder in der Invektive des in Rom ansässigen, fiktiven Philosophen Nigrinos bei Lukian in eine Kritik an den Hausphilosophen, die des Profits we-

65 ἦσαν δὲ οὗτοι σχεδὸν ἅπαντες οἱ κατὰ τὴν Ῥωμαίων πόλιν ἀξιωματὶ τε καὶ παιδείᾳ προὔχοντες κτλ.

66 Zu seinen Schülern (etwa dem Schwiegersohn Marc Aurels) vgl. die Aufzählung bei Horst (2013) 110 mit weiterer Literatur. Ferner Jones (1986) 22f. 29. 82f. mit Anm. 21 f., Schlange-Schöningh (2003) 148–167.

67 *Praen.* Kühn 622 (CMG p. 90) οἱ δ’ ἐν ταῖς σμικραῖς πόλεσιν οὐθ’ ὑπὸ μεγέθους κερδῶν δελεαζόμενοι, καθάπερ οἱ τῆσδε κτλ.

68 Vgl. Schlange-Schöningh (2003) 149: „Auch die wiederholte Kritik an der *salutatio* richtet sich nicht allein gegen die Aristokraten, die sich von schmeichlerischen Ärzten täuschen lassen, sondern ebenso gegen die Sophisten, die zur Sicherung ihres Lebensunterhalts auf die Beziehung zu einem wohlhabenden *patronus* angewiesen waren. Galens Ablehnung der *salutatio* ist als Mißbilligung der Konkurrenz- und Aufstiegsbedingungen zu werten, denen er sich zu Beginn seines Aufenthalts in Rom ausgesetzt sah.“

69 Laut Herodian. 1.2.3 ließ Marc Aurels philosophisches Interesse die Zahl griechischer Gelehrter an seinem Hof steigen. Zum Gerücht, es handle sich um Schein-Philosophen und machthungrige Betrüger: *HA Marc.* 23.9.

70 ὅταν ἴδῃ τις τῶν φιλοσόφων τινὰ καλουμένων περὶ τὰς αὐλὰς καὶ πρόθυρα σαίνοντα καὶ ταπεινὸν ἐκείνων ἄξιον ἀναμνησθῆναι τῶν λεόντων [...]. μυρῖοι μὲν γάρ εἰσιν, οἳ ἐχόντες καὶ πάνυ προθύμως θεραπεύουσι τοὺς πλουσίους καὶ δυνατοὺς καὶ μετὰ πάντα κολάκων ἐστὶ τῶν μετ’ ἐμπερίας καὶ τέχνης αὐτὸ πραττόντων.

gen an den Höfen der Reichen mit dem Ziel des sozialen Aufstiegs unterwürfige Dienste leisteten und damit auf genuin philosophische Werte wie ἐλευθερία und παρρησία, d. h. die Unabhängigkeit des Denkens und die Freiheit des Wortes, verzichteten (Dion *or.* 77/78.36–37; Luc. *Nigr.* 22–25).⁷¹

Äußerungen, mit denen einerseits Mitglieder aristokratischer Kreise als ‚Ignoranten‘, andererseits gebildete Klienten, v. a. aus dem Osten des römischen Reichs, als ‚kriecherische Neuankömmlinge‘ abgewertet werden, zeugen von einem wirkmächtigen Diskurs über ein gesellschaftliches Symptom im Feld der Literatur: Im 2. Jh. n. Chr. hatten verschiedene, vom Zentrum ausgehende Tendenzen zu einer enormen Anziehungskraft Roms bei lokalen Oberschichten besonders des griechischen Ostens geführt.⁷² Zu diesen Tendenzen sind v. a. die gelockerte Bürgerrechtspolitik gegenüber Provinzialen, steigender politischer Einfluss in Rom (vgl. z. B. den Anteil der dem griechischen Kulturbereich entstammenden Senatoren ab Hadrianischer Zeit) sowie ein gesteigerter Philhellenismus in Rom zu zählen.⁷³ Letzterer entwickelte sich gar zu einer Art von ‚Bildungskult‘, der nicht nur zur kaiserlichen Anerkennung griechischer ‚Kulturautonomie‘⁷⁴ führte, sondern innerhalb dessen sich auch die römische Oberschicht veränderte: Denn der Philhellenismus umfasste die Gesamtheit der klassischen (griechischen) Kultur und verlangte die Aneignung von Kulturgütern, weshalb die Pflege von griechischer Sprache, Literatur, Geschichte und Philosophie, allgemein: Bildung (παδεία) eine entsprechend elitäre Gestaltung des *otium*, v. a. zum Zwecke der sozialen Distinktion, beinhaltete.⁷⁵ In diesem Zuge entstand eine hohe Nachfrage an ‚Experten‘, die entsprechendes Wissen an Mitglieder der römischen Oberschicht vermitteln sollten. Zudem wurden hohe Löhne für neu eingerichtete Philosophie-Lehrstühle bezahlt, viele ‚Bildungsvermittler‘ wurden gar von Abgaben befreit, was Rückschlüsse auf deren

71 Vgl. ferner Luc. *Fug.* 16, *Ind.* 22 (der *indoctus* erhofft das Wohlwollen des Kaisers).

72 In Aristides’ „Romrede“, bes. §§ 61–64, wird die neue Kosmopolis als Wahrerin des Weltfriedens gepriesen, in die unermesslich viele Menschen und Güter strömten. Zu Bezügen zwischen der „Romrede“ und Lukians *Merc. Cond.* vgl. Baldwin (1961) 199–208, (1973) 31, 113. Vgl. ferner die *laus Romae* Dion *or.* 41.9, wo auch die Friedensordnung des *Imperium Romanum* im Mittelpunkt steht. Plut. *tranqu. an.* 10 (470c) thematisiert dagegen die sinkende Bedeutung der griechischen *Poleis*, da viele Bewohner des griechischen Ostens Karrieren in Rom anstrebten: Jones (1971) 116f., Swain (1996) 169ff., Horst (2013) 156–158 (Plutarchs Worte sollten vermeintliche Konkurrenten aufgrund der begrenzten Ressourcen in Rom von ihren Karriereplänen abbringen bzw. Leute mit geringen Chancen, zu reüssieren, vor Misserfolg warnen).

73 Hose (1994) 146–152 (mit weiterer Literatur). Zur Bürgerrechtspolitik gegenüber dem griechischen Osten vgl. Halfmann, H., Die Senatoren aus dem östlichen Teil des *Imperium Romanum* bis zum Ende des 2. Jh. n. Chr., Göttingen 1979 (Hypomnemata 58), Freis, H., Die Integration der provinziellen Oberschicht im römischen Reich, in: Riemer, U./Riemer, P. (Hgg.), *Xenophobie – Philoxenie. Vom Umgang mit Fremden in der Antike*, Stuttgart 2005 (Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge 7), 131–146, hier: 139–141.

74 So der Terminus bei Bengtson, H., *Griechische Geschichte*, München⁵ 1977, 540.

75 Vgl. *inter multa alia* Borg (2004), Pausch (2004) bes. 9–21, Zanker (1995) 193ff. 206ff. (Nachweis am Beispiel der Bildkunst, dass die Philosophie am Übergang vom 1. zum 2. Jh. die Grenzen des *otium*-Bereichs überschritten und die Oberschicht ihren repräsentativen Stil verändert habe). Vgl. Borg (2009).

gesellschaftliches Prestige zulässt.⁷⁶ Plutarch schreibt entsprechend von der Pflicht des Gebildeten, mit Trägern der Macht Umgang zu pflegen und sie zu erziehen, wovon auch er selbst in besonderem Maße profitieren könne (*Max. cum princ. phil. diss.* 1, 776b, 777a).

Inschriftlich und literarisch sind für das 2. Jh. n. Chr. viele Personen ermittelbar, die innerhalb der aristokratischen Öffentlichkeit hohes Ansehen genossen.⁷⁷ Es kam folglich zu einer Annäherung dessen, was man pointiert und vordergründig als ‚römische Macht‘ auf der einen, ‚griechische Bildung‘ auf der anderen Seite bezeichnen könnte.⁷⁸ An der Glaubhaftigkeit einer solchen ‚idealen‘ Verbindung, wie sie etwa bereits Polyb. 31.23–24 in der freundschaftlichen Begegnung von Polybios und Scipio Africanus erscheint, wurden jedoch zu Recht Zweifel geäußert:⁷⁹ So wurde in der Forschung nach der Herkunft und sozialen Stellung solcher ‚Experten‘ gefragt, als die in Lukians *Merc. Cond.* die angestellten Hausphilosophen auftreten. Denn hiermit verbunden ist die Frage, ob für ‚Außenseiter‘ Bildung überhaupt eine hinreichende Voraussetzung für den Aufstieg in die römische Aristokratie war.

Dies wird von Johannes Hahn verneint: Stattdessen habe es sich bei den Hausphilosophen um freie Standespersonen gehandelt, die den Zutritt zur römischen Aristokratie nicht ihrer Bildung, sondern der Zugehörigkeit zur eigenen lokalen Oberschicht verdanken.⁸⁰ Aufgrund ihrer Herkunft seien sie bereits mit den üblichen Interaktionsformen vertraut gewesen, mit denen sie eine Stellung als *amici* im Bereich aristokratischer Häuser erreichen konnten. Anstellungen, wie in *Merc. Cond.* beschrieben, seien so aus materiellen und sozialen Gründen erstrebenswert

76 Vgl. Dig. 50.4.18.30 (*Magistris, qui civilium munerum vacationem habent, item grammaticis et oratoribus et medicis et philosophis, ne hospitem reciperent, a principibus fuisse immunitatem indultam et divus Vespasianus et divus Hadrianus rescripserunt*); Plin. *ep.* 10.58. Insg. Hahn (1989) 100–108. 137–147 und (2011), Dillon (2002). Zu den Erfolgs-Möglichkeiten im Patronage-System vgl. Diod. *bibl.* 1.4.2–3; Athen. *deipn.* 1.2b–3d. Zur idealen Beziehung von Patron und Philosoph in der Kaiserzeit: Eshleman (2012) 77–88. Wird etwa in Lukians Schriften *Harm.*, *Scyth.* um Patronage geworben, wird *Nigr.* 24 Missbrauch von Seiten der Patrone kritisiert.

77 Vgl. Hahn (1989) 148–155, Horst (2013) 110–112. Allg. Puech (2002).

78 S. Garbarino, G., *Roma e la filosofia greca dalle origini alle fine del II secolo a.C.*, I-II, Turin 1973, Griffin, M./Barnes, J. (Hgg.), *Philosophia Togata. Essays on Philosophy and Roman Society*, Oxford 1989 (bes. Griffin, M., *Philosophy, Politics, and Politicians at Rome*, 1–37, Rawson, E., *Roman Rulers and the Philosophical Adviser*, 233–257), Clark, G./Rajak, T. (Hgg.), *Philosophy and Power in the Graeco-Roman World. Essays in Honour of Miriam Griffin*, Oxford 2002 (bes. Bowersock, G. W., *Philosophy in the Second Sophistic*, 157–170). Mit Blick auf die Römische Republik s. Jocelyn, P. H., *The Ruling Class of the Roman Republic and Greek Philosophers*, *Bulletin of the Rylands Library* 59/2, 1977, 323–366, Crawford, M. H., *Greek Intellectuals and the Roman Aristocracy in the First Century B. C.*, in: Garnsey/Whittaker, *op. cit.* Anm 20, 193–207.

79 Zum Zweifel an der Existenz des sog. Scipionenkreises: Strasburger, H., *Der Scipionenkreis*, *Hermes* 94, 1966, 60–72. Eher liegt ein Bildungsideal vor, das noch in der Zweiten Sophistik Geltung hatte: Vgl. Dion *or.* 13.31–33; Plut. *Max. cum princ. phil. diss.* 1, 776c. Zur Kombination von Bildung und Wohlwollen der römischen Herrscher als Faktoren des Aufstiegs vgl. Dion *or.* 46.3 (ἀπὸ παιδείας καὶ παρὰ τῶν αὐτοκρατόρων).

80 Hahn (1989) 69. 80. 150–152.

gewesen. Dabei zeige *Merc.Cond.* die negativen Seiten einer solchen Hauslehrerexistenz: Die Protagonisten entsprächen sozial abgestiegenen, verarmten Aristokraten, deren erneuter Aufstieg in die höhere Gesellschaft mit vielen Problemen verbunden sei (z. B. der Aufgabe der Beziehungen in der Heimat); die Anstellung als Hausphilosoph sei jedoch eine der wenigen ‚standesgemäßen‘ Tätigkeiten.⁸¹ Erfolgreiche Gegenbilder dieser scheiternden Hauslehrer waren Persönlichkeiten, die das kulturelle Leben im zeitgenössischen Rom dominierten, wie der bei Galen erwähnte Peripatetiker Eudemos.

Dagegen kommt Thomas Schmitz zu dem Ergebnis, bei den Hausphilosophen handle es sich um Angehörige der Unterschicht, für die Bildung wenn schon keine hinreichende, so doch eine indirekt hinführende Bedingung sozialen Aufstiegs gewesen sei.⁸² Der mit einer Festanstellung verbundene Lohn sei für sie nötig gewesen, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Dass es sich um aus der Unterschicht Stammende handle, belegt Schmitz damit, dass der Sprecher von *Merc.Cond.* das Dienstverhältnis als „Sklaverei“ bezeichnet (z. B. *Merc.Cond.* 1, 5).

Claudia Horst bestätigt Schmitz' Ergebnisse insofern, als Bildung (neben materiellen Gütern wie Reichtum und Landbesitz) sekundäre Voraussetzung für einen sozialen Aufstieg zur Honoratiorenschicht sein konnte – wenngleich als Prozess über mehrere Generationen, wobei die geltenden Umgangsformen erst langsam adaptiert wurden. Sie verweist jedoch zu Recht darauf, dass die in *Merc.Cond.* auftretenden Hausphilosophen kaum der Unterschicht zuzuordnen seien, da sie vom Sprecher als „frei“ (23.1 ἐλεύθερος) und „aristokratisch, patrizisch“ (23.1 εὐπατρίδης) bezeichnet werden. Besonders die Teilnahme an der im Haus stattfindenden gesellschaftlichen Interaktion setze eine „Vertrautheit mit den dort geltenden Umgangsformen“⁸³ voraus (dagegen vgl. 15.7–11). Hierbei wäre der Argumentation von Johannes Hahn zuzustimmen, der die Hauslehrer als verarmte Aristokraten ansieht. Zudem wird, wenn in der Schrift von „Sklaverei“ die Rede ist, der Begriff ethisch-normativ sowie metaphorisch verwendet, und nicht, um die reale Standeszugehörigkeit zu bezeichnen. Sklavenmetaphorik spielte v. a. in der antiken Moralphilosophie eine große Rolle (vgl. Hor. *serm.* 2.7; Epikt. *diss.* 4.1.55;⁸⁴ Dion *or.* 14–15; Phil. *spud.*; ferner 1 Cor 9).

Horsts Einwände bestätigt eine Passage, in der Timokles seinem früheren βίος mitsamt seinen Privilegien nachtrauert (vgl. *Merc.Cond.* 30.3–5). Zudem tadelte der Sprecher Timokles 25.28–29 dafür, seine alte Freiheit und edle Abstammung abge-

81 Hahn (1989) 152 sieht die Anstellung als Hausphilosoph bei einem einflussreichen Römer als Ausweg, „dem sozialen Abstieg zu entgehen oder ihn zumindest zu verschleiern.“ Vgl. Hahn (2010) 444 Anm. 52. Doch Existenznot ist in *Merc.Cond.* nicht festzustellen, wo die Lehrer εὐπατρίδαι und ἐλεύθεροι genannt werden.

82 Schmitz (1997) 57 ff. Zu den städtischen Unterschichten und Sklaven in Rom vgl. Alföldy, G., *Römische Sozialgeschichte*, Stuttgart 2011, 179–191, mit ausführlicher Literatur 185 Anm. 391.

83 Horst (2013) 123.

84 Ὅταν οὖν ἴδῃς τινὰ ὑποπεπτωκότα ἐτέρῳ ἢ κολακεύοντα παρὰ τὸ φαινόμενον αὐτῷ, λέγε καὶ τοῦτον θαρρῶν μὴ εἶναι ἐλεύθερον. [...] ἀλλ' ἐκείνους μὲν μικροδούλους λέγε τοὺς μικρῶν τι-
νων ἕνεκα ταῦτα ποιοῦντας, τοὺτους δ', ὡς εἰσὶν ἄξιοι, μεγαλοδούλους.

legt zu haben (ἡ δὲ ἐλευθερία καὶ τὸ εὐγενὲς αὐτοῖς φυλέταις καὶ φράτορσι προὔδα πάντα, vgl. *ad loc.*): Der vermeintliche soziale Aufstieg des fiktiven ‚Bildungsexperten‘ Timokles wird so polemisch in Frage gestellt und *de facto* als Abstieg erwiesen.

Etablierte Rhetoren und Philosophen, die etwa junge Mitglieder der Elite unterwiesen, entstammten in der Regel selbst der Oberschicht,⁸⁵ während etwa Grammatiker in Rom meist keine freie Herkunft hatten⁸⁶ und gering bezahlt wurden.⁸⁷ Zwar scheinen in Lukians Gelehrtenchrift die Bereiche nicht völlig trennbar zu sein, wenn etwa 4.1–5 neben φιλόσοφοι auch ῥήτορες und γραμματισταί (eigentlich Elementarlehrer, hier im Sinne von γραμματικός) als mögliche Zielgruppe für eine Hauslehrertätigkeit angesprochen werden. Doch suchten Privatlehrer wie der adressierte Timokles die Nähe zum Senatorenstand und zur römischen Oberschicht nicht, um nach Art freigelassener Sklaven grundlegende Erziehungsarbeit zu leisten, sondern um als Standespersonen in der Funktion von Rhetoren oder Philosophen (vgl. 25.14) gegen Bezahlung und für soziales Prestige als Lehrer und Erzieher zu wirken sowie durch öffentliches Auftreten auf die Bildungsabsichten ihrer aristokratischen Arbeitgeber zu verweisen. Timokles selbst wird als philosophischer Lehrer modelliert, wenn von seinen (einstigen) philosophischen Ambitionen (24.1–2 und 8: ἀρετή, σοφία) und Vorbildern die Rede ist (24.10: Platon, Chrysipp, Aristoteles). Werte wie ἐλευθερία (4.27, 23.3 und 12, 24.28) kennzeichnen neben Timokles’ sozialer Stellung auch sein philosophisches Selbstverständnis: Beides habe er laut dem Sprecher aufgrund seines Lebenswandels hin zu bezahlter Anstellung verwirkt.

In jedem Fall reflektiert *Merc.Cond.* literarisch die enorme Anziehungskraft, welche die römische Oberschicht auf Menschen aus der östlichen Reichshälfte ausübte, die sich in Rom sozialen (Wieder-)Aufstieg erhofften. Lukians Timokles steigt dabei zum φίλος eines reichen *patronus* auf. φίλια wird in *Merc.Cond.* (1.3, 1.4 u. ö.) nicht im Sinne eines traditionellen griechischen ‚Freundschaft‘-Konzepts verwendet: Dabei handelte es sich einerseits (im Idealfall) um affektive Verbundenheit, andererseits um eine pflichtgemäße Reziprozität von auf Gleichheit und agonistischer Konkurrenz gründenden Interessen und Normen (vgl. z. B. Aristot. *NE* 1156b7 ff.).⁸⁸ Vielmehr entspricht φίλια in *Merc.Cond.* dem lateinischen *amicitia*-Konzept, einem oftmals ‚vertikal‘ bzw. ‚asymmetrisch‘ verstandenen Verhältnis zwischen *cliens* und *patronus* in einer Patronage-Beziehung.⁸⁹ Der Begriff *amici-*

85 So auch Hahn (2010) 428. Eine Ausnahme bildete der freigelassene Sklave Epiktet: Vgl. Millar, F., Epictetus and the Imperial Court, *Journal of Roman Studies* 55, 141–148.

86 Vgl. Forbes (1942) 33 f. 46 ff. Grundlegend zum geringen Ansehen der *grammatici Graeci* in Rom: Christes, J., Sklaven und Freigelassene als Grammatiker und Philologen im antiken Rom, Wiesbaden 1979 (Forschungen zur antiken Sklaverei 10), Kaster, R. A., *Guardians of Language. The Grammarian and Society in Late Antiquity*, Berkeley 1988.

87 Hierzu Bonner (1977) 146–162.

88 Vgl. die Textstellen-Verweise bei DNP 4 (1998) Sp. 669 s. v. Freundschaft (H.-J. Gehrke); allgemein Konstan, D., *Friendship in the Classical World*, Cambridge 1997.

89 Hierzu s. White, P., *Amicitia and the Profession of Poetry in Early Imperial Rome*, *JRS* 68, 1978, 74–92, bes. 82: „In Roman society the attachment of one person to another was termed and regarded as *amicitia*, whether or not the ‚friends‘ were equals.“ Ferner Saller (1982) 1 über

tia schien hierfür passend, da er aufgrund seiner Mehrdeutigkeit keine äußerlichen sozialen Statusunterschiede markierte und so euphemistisch für die tatsächliche *patronus-cliens*-Beziehung verwendet wurde.⁹⁰ Dies ahmt Lukian hier mit der Verwendung von *φιλία* nach: Wie in der römischen Satire (vgl. Juv. 5; 9) wird *Merc. Cond.* 1.3–4 angebliche *φιλία* und das damit verbundene Konzept als verbrämte *δουλεία* („Sklavendienst, Knechtschaft“) entlarvt und die euphemistische Strategie als solche bloßgestellt.⁹¹ Innerhalb des römischen Patronage-Systems mitsamt seinen ritualisierten Zeichen und Gesten⁹² ähnelt der adressierte Timokles statt einem gleichgestellten *amicus* eher einem sklavisch dienenden *cliens*.

Der griechischsprachige bzw. in griechischem Bildungswissen erprobte Lehrer muss im zeitgenössischen Rom zum üblichen Erscheinungsbild geworden sein,⁹³ seit im Laufe des 2. Jh. v. Chr. die römische Erziehung zweisprachig geworden war und zuerst der Unterricht des *grammaticus Graecus*, hierauf des *grammaticus Latinus* besucht wurde.⁹⁴ Es wäre jedoch verfehlt anzunehmen, es sei zu einer vollständigen Integration dieses Bildungswissens in Rom gekommen: So ist es kaum vorstellbar, hellenische Bildung als Kernbestandteil der römischen Sozialisation anzusehen, die v. a. auf die erfolgreiche Bewältigung verschiedener *negotia* im Bereich öffentlicher Ämter abzielte.⁹⁵ Vielmehr kam den griechischen Bildungsdisziplinen propädeutische Funktion zu.⁹⁶ Ob *παίδεια* in der Kaiserzeit soziales Prestige und Machtpositionen⁹⁷ verstärken sollte oder als Ersatzbefriedigung einer politisch

den *patronatus*: „it must be asymmetrical, in the sense that the two parties are of unequal status and offer different kinds of goods and services in exchange – a quality which sets patronage off from friendship between equals.“

90 Vgl. Saller (1982) 10: „This ambiguity was exploited and there was a tendency to call men *amici* rather than the demeaning *clientes* as a mark of consideration.“ Vgl. ders., *Patronage and Friendship in Early Imperial Rome*, in: Wallace-Hadrill, A. (Hg.), *Patronage in Ancient Society*, London/New York 1989, 49–62.

91 Vgl. Konstan, D., *Patrons and Friends*, CPh 90/4, 1995, 328–342, bes. 341: „There was [...] a tense dialectic between *amicitia* and clientship. But the rhetorical tendency to assimilate the two ideas could be disrupted by irony or satire just because they remained implicitly distinct. Euphemisms work by collapsing meanings that are socially acknowledged to be antithetical.“

92 Vgl. Flaig, E., *Ritualisierte Politik. Zeichen, Gesten und Herrschaft im Alten Rom*, Göttingen 2003 (*Historische Semantik* Bd. 1), 17–20.

93 Vgl. Plin. *paneg.* 13.5, wo die Anwesenheit eines griechischen statt eines römischen Lehrers als Symptom des Übergangs von der Republik zur Kaiserzeit erscheint (*exercitationibus nostris* [...] *Graeculus magister assistit*).

94 Hierzu Bonner (1977) 47–64.

95 So Christes, J., *Der Gebildete im republikanischen Rom im Spannungsfeld von negotium und otium*, in: Keck, R. W./Wiersing, E./Wittstadt, K. (Hgg.), *Literaten – Kleriker – Gelehrte. Zur Geschichte der Gebildeten im vormodernen Europa*, Köln et al. 1996, 111–131, hier: 113. Zweifel an der Hellenisierung der römischen Aristokratie auch während der Kaiserzeit äußert Flaig (1999) 81–112, bes. 104f. Vgl. 107: „Die griechische Paideia hatte keine Chance, bei den sozial erfolgreichen Römern Fuß zu fassen.“ Vgl. ders. (2002).

96 Zur klassischen griechischen Geschichte als Teil des Lehrplans gebildeter Römer vgl. Hose (1994) 13–18.

97 Vgl. Schmitz (1997), Hose (1999) 282, Puech (2002) 34f., Pausch (2004) 1–50, Nasrallah (2005) 297.

entmachteten Elite⁹⁸ diene, ist nicht leicht bestimmbar. In Lukians *Merc.Cond.* wird jedenfalls allein der nach außen sichtbare, ostentative bzw. ornamentale Effekt von παιδεία thematisiert, ohne dass dahinter ein theoretisches Konzept sichtbar wird: παιδεία erscheint als angewandtes Bildungswissen, das den gesellschaftlichen Erfolg festigen soll. Bereits der Titel verweist auf dessen Kommerzialisierung. Ein zentraler Faktor der hierbei geschilderten Spannungen gründet in der unterschiedlichen Gewichtung von Bildungsstandards: Während die angeworbenen πεπαιδευμένοι Bildung aus den Bereichen Rhetorik, Philosophie sowie klassischer Literatur seit Homer zu vermitteln suchen, gibt sich der reiche *patronus* bloß aus Gründen der sozialen Distinktion den Anschein, gebildet zu sein, zeigt für die Inhalte jedoch kein weitergehendes Interesse (§ 25).⁹⁹ Wie der neuere Trimalchio in Petrons „Satyrikon“ versucht auch Lukians reicher Hausherr, gemäß seiner gesellschaftlichen Position mit Bildung aufzutupfen. Dabei scheitert er jedoch kläglich.¹⁰⁰

Lukians Schrift *Merc.Cond.* kann (wie andere Texte des 2. Jh. n. Chr., etwa Juvenals Satiren) auch mit Blick auf das Phänomen des Akkulturationsprozesses zwischen dem griechisch geprägten Osten und dem Zentrum Rom gelesen werden. Wiedergegeben werden Stimmen von ‚Einheimischen‘ sowie ‚Neuankömmlingen‘, welche die Angst vor Überfremdung sowie die Abwertung bestimmter, ethnisch oder sozial definierter Personengruppen zum Ausdruck bringen. Gegenüber der Binnenperspektive der Juvenalischen Satire wird dies bei Lukian aus der Perspektive eines Klienten aus dem griechischen Osten geschildert.¹⁰¹ Die Aussagen in Lukians Text werden von den Figuren geäußert und können daher nicht auf bestimmte politische oder weltanschauliche Positionen des Autors zurückgeführt werden (wie ‚Romkritik‘).¹⁰² Vielmehr kann der Text als soziologischer Beobachtungsraum ge-

98 Vgl. Meier, C., Lebenskunst als Kompensation von Machtdefizit?, in: Alföldy, G. et al. (Hgg.), Römische Lebenskunst. Interdisziplinäres Kolloquium zum 85. Geburtstag von Viktor Pöschl, Heidelberg, 2.–4. Februar 1995, Heidelberg 1995, 61 ff. Zur Akkulturation in der repräsentativen Bildkunst vgl. dagegen Zanker (1995).

99 Vgl. zur Kritik an dieser aristokratischen Haltung Epikt. *diss.* 1.26.9–12, 3.8.7, 3.23.14–17.

100 Zur Rolle des Bildungswissens für die römische Elite vgl. Schmitz (1997) 132: „Nur vor dem Hintergrund solch festgefügtter Urteile kann sich auch der Witz von Petrons *cena Trimalchionis* oder Horazens *cena Nasidieni* (*sat.* 2, 8) entfalten, deren Gastgeber den Komment nicht genau kennen und daher immer wieder durch Schnitzer verraten, daß sie nicht Angehörige der Gruppe sind, zu der zu gehören sie vorgeben.“

101 Johnson (2010) 173 spricht von „a Greek outsider’s viewpoint“. Gegenübergestellt wird die affiziert-involvierte Haltung des römischen Sprechers in Juv. 3 (Umbricius) mit der analytisch-distanzierten Position in Lukians *Merc.Cond.* bei Manzella (2013) bes. 107 ff. Die Erzähler Lukianischer Texte nehmen häufig eine Außenseiter- bzw. Beobachterrolle ein, wie Hafner (2015) am Beispiel der Skythendialoge aufzeigt.

102 In *Merc.Cond.* wird eine Polyphonie literarischer Traditionen und Diskursebenen inszeniert. So wird die Verspottung der Philosophen wie des reichen Patrons in *Merc.Cond.* verständlicher, wenn man sie mit Diskursen der griechischen Komödie, etwa dem Typenspott, in Verbindung bringt (vgl. B.I.4.4). Die Sprecherinstanz äußert Kritik an angeblichen intellektuellen Verdiensten, dem Anschein von alleinigem Wahrheitsanspruch und moralischer Wichtigkeit, gemäß *Pisc.* 20 (Parrhesiades’ Bekenntnis: Μισαλαζών εἰμι καὶ μισογόης καὶ μισοφειδῆς καὶ μισότυφος).